D 4065 E

AUGUST 1972 · 98. JAHRGANG · NUMMER 8

DER STERN

INSPIRIERENDE WORTE

S. DILWORTH YOUNG

Vom Ersten Rat der Siebzig

Ein irdischer Vater zeigt seine Liebe seinen Kindern gegenüber dadurch, daß er ihnen alle die irdischen Vergünstigungen gibt, die ihm möglich sind. Aber noch viel größer ist die Liebe des Christus, der dadurch unser Vater wird, daß wir das annehmen, was er uns anbietet: sowohl Entfaltung im irdischen Sein als auch Erlösung, Erhöhung und ewiges Leben. Im Evangelium Jesu Christi bietet er uns die Möglichkeit, nicht nur Betrachter der Wunder des Himmels zu sein, sondern auch, sie zu vollbringen. Wir senden Freudengesänge für diese unsere Möglichkeit zum Himmel. Der Plan ist so einfach und doch so großartig:

1. Wir nehmen den Herrn, Jesus Christus, als unseren Erlöser an, glauben an seinen heiligen Namen und tun für unsere Sünden Buße.
2. Als ein Bündnis mit ihm lassen wir an uns durch das Priestertum Gottes die heilige Handlung der Taufe vollziehen. Die Taufe ist ein Symbol für seinen Tod und seine Auferstehung.
3. Uns wird von denjenigen, die er dazu bevollmächtigt hat, der Heilige Geist gespendet.
4. Wir erhalten und ehren das heilige Priestertum.
5. Wir halten seine — einfachen — Gebote. O

INHALTSVERZEICHNIS

Wie wichtig und wirksam Beten ist. N. Eldon Tanner 311
Und das Licht scheint ... Marion G. Romney 314
Ehrlichkeit ein Grundsatz der Erlösung. Mark E. Petersen 317
Ein Fundament fürs Millennium. LeGrand Richards 320
Bekennen und Entsagen: Elemente wahrer Buße. James A. Cullimore 324
So spricht der Herr! Theodore M. Burton 327
Dienstanweisungen 331
Die Kleinen Entscheidungen. A. Theodore Tuttle 332
Der unvergleichliche JOSEPH SMITH. Leon R. Hartshorn 334
Fragen und Antworten 341
Der Tag, der mein Leben veränderte. Wendell B. Johnson 345

Der kleine Stern

Das verlorengegangene Kätzchen. Charlotte Stevenson 113
Der Mut, zu seinem Glauben zu stehen. Anne Sikstad 114
Gideon. Mabel Jones Gabbott 119
Ein neues Zuhause. Mary Pratt Parrish 123

Zum ersten Mal sind auf unserer Titelseite Bilder zu sehen, die speziell für die Kinder in der Kirche bestimmt sind. Die Zeichnungen von Jerry Harston wurden schon einmal auf der Titelseite des „Friend", einer auf Englisch erscheinenden Zeitschrift der Kirche für Kinder, abgedruckt. Einen Artikel von N. Eldon Tanner, der das Thema der Titelseite behandelt, finden Sie in diesem Heft. O

L.D.S. CHURCH
TRANSLATION SERVICES DEPT.
LIBRARY

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN
DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN
DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCH-
SPRACHIGEN
PFÄHLE UND MISSIONEN

August 1972
98. Jahrgang · Nummer 8

Verlag und Herausgeber:
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Frankfurt am Main
Eckenheimer Landstr. 262-266

Redaktion
Thomas S. Monson
Doyle L. Green

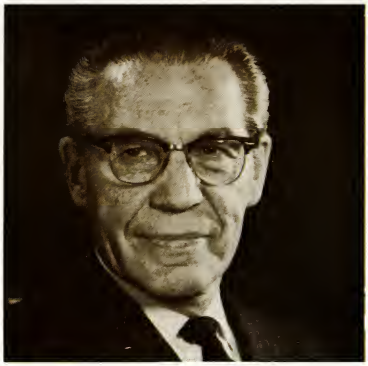
Layout:
PBO-Layout-Center

Vertrieb:
DER STERN
6 Frankfurt am Main,
Eckenheimer Landstr. 262-266

Bestellungen nehmen die Sternagenten in den Gemeinden oder der Verlag entgegen. DER STERN erscheint monatlich und kostet pro Jahr DM 15,—
sfr. 16.50, öS 100,—,
Übersee $ 5.00

Druck:
Paul Giese KG,
Offenbach am Main

Die Botschaft der Ersten Präsidentschaft



Wie wichtig und wirksam Beten ist

N. ELDON TANNER
Erster Ratgeber des Präsidenten der Kirche

Als ich noch ein Schuljunge war, machten folgende klassische Worte einen großen Eindruck auf mich:

„Viel mehr wird durch Beten bewirkt,
als diese Welt sich je erträumt[1]."

Wahrscheinlich beeindruckte mich dies so, weil wir in unserer Familie jeden Tag morgens und abends, gemeinsam und einzeln gebetet haben und weil mein Beten einige Male bereits erhört worden war. Welch ein wunderbares Gefühl der Sicherheit ist es doch zu wissen, daß ich den Herrn anrufen kann, daß er tatsächlich mein Vater im Himmel ist, daß er sich für mich interessiert und daß er mich hören und auf mein Beten eine Antwort geben kann. Diese Erkenntnis ist schon immer eine große Quelle des Trostes für mich. Sie hat mir in Zeiten, da ich es am nötigsten hatte, Zuversicht und Stärke sowie die Fähigkeit gegeben, voll Gottvertrauen Entscheidungen zu treffen, die ich anders nicht hätte treffen können. Durch diese Erfahrungen und weil ich merkte, wie nötig ich es hatte, von Gott gelenkt zu werden, war es schon immer mein großes Verlangen und meine Gewohnheit, in all meinen Unternehmungen um Weisheit und Führung zu bitten.

In meinen jungen Jahren glaubte ich natürlich, daß alle Menschen auf der Erde den gleichen Glauben hätten wie wir, die wir daheim beteten, und auch zum Vater im Himmel beten würden. Als ich dann aber älter wurde, erfuhr ich, daß viele Leute weder um Führung beteten noch um ihren Dank für die empfangenen Segnungen auszudrücken, noch um vor den Mahlzeiten ein Dankgebet zu sprechen. Noch erschreckender war es festzustellen, daß es Leute gibt, die nicht einmal an Gott glauben und nicht verstehen, daß er ein persönlicher Gott und buchstäblich unser aller Vater im Himmel ist, daß wir seine Kinder sind und daß er wirklich unser Beten hören und darauf eine Antwort geben kann.

Ich kann meinen Eltern gar nicht genug danken, daß sie mich diesen wesentlichen Grundsatz gelehrt haben. Mein Vater wußte wirklich, wie man mit dem Herrn spricht, und ließ ihn uns tatsächlich und nah erscheinen. So betete er morgens: „Laß deinen Segen mit uns sein, während wir unsere Aufgaben erfüllen, damit wir das Rechte tun und heute abend heimkehren können, um dir Bericht zu erstatten."

Ich denke sehr oft daran, und welche Hilfe ist es mir doch! Wenn jedermann sich dessen während des Tages, ja bei all seinem Tun, eingedenk bliebe, daß er am

Abend dem Herrn Rechenschaft darüber ablegen wird, was er während des Tages getan hat, wäre dies ein wirksames Abschreckungsmittel gegen die Sünde und eine große Hilfe, um rechtschaffene Werke zustande zu bringen.

Der Herr hat die Eltern ermahnt, ihre Kinder beten zu lehren und sie anzuhalten, rechtschaffen vor dem Herrn zu wandeln[2]. Dies ist unsere wichtigste Verpflichtung unseren Kindern gegenüber: ihnen beizubringen, daß sie die Geistkinder des Vaters im Himmel sind, daß er wahrhaftig ist, daß er seine Kinder sehr liebt und möchte, daß sie erfolgreich sind und daß sie zu ihm beten, um ihm ihren Dank auszudrücken und ihn um Führung zu bitten. Sie erkennen so, daß ihnen der Glaube an ihn größere Kraft und mehr Erfolg und größeres Glück bringt, als sie aus irgendeiner anderen Quelle hätten schöpfen können.

Wir Eltern müssen durch unser eigenes Vorbild lehren und die Kinder müssen die Wirksamkeit des Betens und den Wert des Glaubens an Gott in unserem Leben deutlich sehen. Wie traurig wäre es doch, ein Kind des großen Segens zu berauben, der darin besteht, Gott kennenzulernen, damit es begreift, daß es sich bezüglich der Stärke, der Führung und des Trostes, die es braucht, um die Probleme des Alltags zu meistern, auf ihn verlassen kann. Gleichermaßen traurig ist es, wenn Kindern nicht beigebracht wird, daß alles, was sie haben, von Gott kommt und daß sie ihm Dankbarkeit entgegenbringen und bestrebt sein sollen, des empfangenen Segens würdig zu sein.

Sicher erinnern Sie sich an die Geschichte der zehn Aussätzigen, die Jesus geheilt hat. Als einer von ihnen dann zurückkam, um sich zu bedanken, fragte der Herr: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre denn dieser Fremdling[3]?" Undank ist eine schwere Sünde.

Wenn wir für Segen danken und für unsere eigenen Bedürfnisse beten, sollen wir derer eingedenk sein, die unseres Glaubens und unseres Betens bedürfen; vor allem müssen wir dem Herrn dabei helfen, unser Beten zu erhören. Wenn wir darum beten, daß er die Armen, Kranken und Bedürftigen segnen und die Betrübten trösten möge, müssen wir unsere Worte mit unseren Taten begleiten und eifrig im Dienste unserer Mitmenschen tätig sein und uns um ihre Bedürfnisse sorgen. Wir sind es, durch die der Herr seine Absichten ausführt, und wenn wir gesegnet werden, sollen wir unsererseits wieder andere segnen.

Wir hatten in unserer Familie ein bewegendes kleines Erlebnis. Als wir eines Abends gerade mit dem Beten aufgehört hatten, sagte eine meiner Töchter zu mir: „Vati, wir sind doch so gesegnet worden und haben so viel, wofür wir dankbar sein können. Ich frage mich, ob wir den Herrn um noch mehr Segnungen bitten sollten oder ob wir ihm lieber für das danken sollten, was wir haben, und ihn bitten, uns zu helfen, damit wir des Segens würdiger werden, dessen wir uns jetzt erfreuen." Ich möchte hervorheben, wie wichtig es ist, uns zur Entgegennahme all dessen würdig zu erweisen, was uns der Vater im Himmel fortwährend schenkt.

Es ist leicht, dann zu beten und uns zu bedanken, wenn alles glatt geht und wir uns gesegnet und glücklich schätzen. Die wahre Prüfung unserer Dankbarkeit und Liebe dem Herrn gegenüber liegt darin, daß wir es Hiob gleichtun können, als seine Prüfungen und Trübsale kaum noch zu ertragen waren. Und immer noch dankte er, pries den Herrn und sagte mit aller Demut und Aufrichtigkeit: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt[4]."

Der Vater im Himmel kennt unsere Bedürfnisse besser als wir selbst. Er weiß, was für uns gut ist und was wir überwinden müssen, um unsere Entwicklung und unsern Fortschritt zu fördern. Wir müssen lernen, seinen Willen in allem anzuerkennen mit dem Glauben und der Gewißheit, daß uns letzten Endes alles, was er für uns tut, zum besten gereicht.

Einen großen Eindruck machte auf mich die Einstellung meiner Tochter und ihres

Mannes, die ein Kind hatten, das unter Leukämie litt. Die Ärzte sagten, daß es kaum länger als ein Jahr oder zwei leben würde. Ich weiß noch, was für ein Schock das für sie war und wie sie den Herrn anflehten, in den Tempel gingen und fasteten und beteten, daß das Kind genesen möge. Was mich aber am meisten beeindruckt hat, war die Tatsache, daß sie ihr Beten beendeten mit: „Doch nicht unser, sondern dein Wille geschehe; und mach uns stark genug, damit wir deinen Willen für uns gelten lassen."

Ihr Kind blieb viel länger am Leben, als es die Ärzte vorausgesagt hatten, wurde aber dann doch heimgerufen. Es ergriff mich zutiefst, als ich dann die Eltern dem Herrn danken hörte, daß es ihnen vergönnt war, das Kind für diese Zeit aufziehen zu dürfen, und daß es so ein liebes Kind gewesen war, und als sie dann den Herrn darum baten, sie würdig zu machen, es im Jenseits wiederzutreffen und mit ihm zu leben.

Wenn man spürt, daß alles nicht so geht, wie es sollte oder wie man es haben möchte, und einen Mutlosigkeit überfällt, wie es ab und zu allen von uns geht, dann kann man viel Trost, Mut und Kraft und ein wirkliches Glücksgefühl dadurch erlangen, indem man sich allein dem Herrn naht, sich in aller Demut hinkniet und dem Herrn dankt, wobei man nacheinander seine Segnungen aufzählt und bittet, daß man ihrer würdig sein möge. Es wird Sie überraschen festzustellen, was der Herr für Sie getan hat und wie lange es dauert, bis Sie die vielen Dinge, mit denen er Sie gesegnet hat, aufgezählt haben.

Warten Sie mit dem Beten nicht auf diese Zeiten der Mutlosigkeit oder bis Sie in Schwierigkeiten sind. Es ist uns geboten worden, oft und für jede rechtschaffene Absicht zu beten. Seit Adam haben alle Propheten und selbst Jesus Christus die Notwendigkeit verspürt, den Vater im Himmel betend und demütig flehend anzurufen. Persönlichkeiten aus jedem Land auf Erden aus allen möglichen gesellschaftlichen Stellungen haben den Herrn um Führung ersucht, und ihre Größe ist dadurch, daß sie ein höchstes Wesen und eine göttliche Macht anerkannt haben, nur noch vergrößert worden.

Fast jeder Präsident der Vereinigten Staaten hielt es beispielsweise für nötig, den Herrn anzurufen, und die meisten riefen das Volk bei vielen Anlässen zum Beten auf, indem sie wie Abraham Lincoln folgendes erkannten: „Oft bin ich durch die überwältigende Überzeugung auf meine Knie getrieben worden, daß ich einfach keine andere Möglichkeit für mich sah, denn meine eigene Weisheit und die meiner Vertrauten schienen nicht auszureichen."

Samuel F. B. Morse[5], der Erfinder des Telegraphen, sagte einmal: „Immer wenn ich meinen Weg nicht klar sehen konnte, kniete ich mich nieder und betete um Licht und Verständnis."

Wir haben da auch das einfache und schöne Gebet von Astronaut Gordon Cooper, während er die Erde umkreiste: „Vater, ich danke dir besonders, daß du mich diesen Flug mitmachen läßt. Danke dafür, daß es mir vergönnt ist, hier zu sein und aus dieser erstaunlichen Höhe all die erregenden und wunderbaren Dinge zu sehen, die du geschaffen hast."

Die Worte, die demütige und große Leute betend zum Vater im Himmel gesandt haben, sind ohne Ende und machen ein gut Teil unseres schönsten Schrifttums aus. Es kommt die Zeit für einen jeden Menschen, wenn er spürt, daß er einer Hilfe von außen bedarf. Wer rechtzeitig lernt, wie und wofür und warum man betet, ist um vieles demjenigen voraus, der es nicht gelernt hat oder nicht glaubt, daß Beten eine große Macht sein kann.

Unlängst erhielt ich die Kopie eines Briefes, in dem sich der Absender recht kritisch und sarkastisch auf einen Mann bezog, der ein sehr verantwortungsvolles Amt in der Kirche bekleidet. Er schrieb: „Ja, *dem* Mann muß *wirklich* geholfen werden."

Als ich dies las, dachte ich darüber nach, wie wahr es doch ist, daß wir alle Hilfe und Führung brauchen. Und wenn es wirklich unterschiedlich großer Hilfe be-

(Fortsetzung Seite 349)

„Und das Licht scheint..."

Ich habe vor, mich auf das zu beziehen, was der Herr seinen Jüngern über unsere heutige Zeit gesagt hat — über die Lage, in der wir uns befinden, und über das, was unmittelbar vor uns liegt.

„Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen[1]." So schrieb der Jünger, den Jesus lieb hatte.

Diese Schriftstelle fiel mir ein, als ich kürzlich ein paar Sätze von Dr. Charles H. Malik, dem ehemaligen Vorsitzenden der Vollversammlung der UNO, las. Er sagte, daß wir heutzutage „die Herausforderung einer wahrhaft weltumfassenden Botschaft brauchen, einer Vision von etwas Großem und Gewaltigem, den Ruf zu einem heldenhaften Auftrag. . . . Die derzeitige Situation bietet den Anblick eines totalen und endgültigen Gerichts: alles wird gewogen — das Leben, die Werte und die Kultur des einzelnen und die Lebensfähigkeit der ganzen Zivilisation, zu der man gehört.

Alles gleicht also ziemlich dem Jüngsten Tag. Und die Gläubigen werden Ihnen sagen, daß es Gott gibt und daß er ganz gewiß auf die Seinen achtet, selbst wenn er sie noch heftig züchtigen sollte[2]."

Wenn man diese Analyse der Notlage unserer Gesellschaft überdenkt, kommt man zu dem Schluß, daß diese Lage nicht deshalb entstanden ist, weil eine angemessene Richtschnur gefehlt habe, sondern vielmehr deshalb, weil es an hörenden Ohren mangelt.

Mit meinen Ausführungen beabsichtige ich die Tatsache hervorzuheben, daß in unserer geplagten Welt schon seit 140 Jahren ein sicheres Leitlicht scheint, das allen Geschlechtern, Völkern, Sprachen und Nationen, die ihm folgen, Freude, Frieden und Glück bringen soll.

Ich bezeuge Ihnen, daß unser geliebter Heiland, Jesus Christus, noch während seines irdischen Daseins die Umstände, unter denen wir heutzutage leben, vorhergesehen und vorhergesagt hat. Zu jener Zeit offenbarte er auch die jetzt nahe bevorstehenden Folgen unserer jetzigen Lebensweise und ordnete die Mittel an, die er zu ihrer Verhütung verfügbar machen würde.

Was er dann gesagt hat, war und ist, von seinem Standpunkt aus betrachtet, so wichtig für uns, daß er es in drei verschiedene Schriften für uns niederlegen ließ, nämlich in der Bibel[3], in der Köstlichen Perle[4] und in dem Buch ‚Lehre und Bündnisse'.

Die Umstände unter denen er davon gesprochen hat, waren höchst eindrucksvoll. Als er das letzte Mal auf dem Wege von Jerusalem nach Bethanien war, stand er mit seinen Aposteln auf dem Ölberg. Diese waren über seine Weissagung besorgt, daß von den Tempelgebäuden nicht ein Stein auf dem anderen bleiben werde und baten ihn um eine Erläuterung. „Sage uns, wann wird das geschehen? und welches wird das Zeichen sein deines Kommens und des Endes der Welt[5]?"

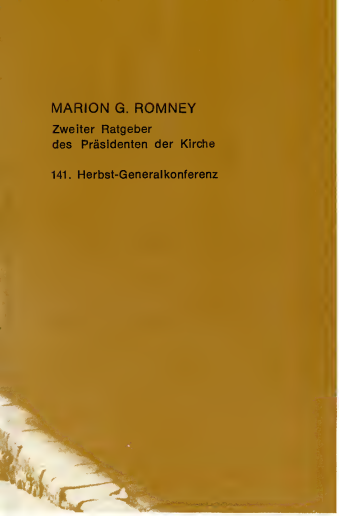
Ich werde Ihnen nicht vortragen, was er über die Zerstörung gesagt hat, die zu jener Zeit bevorstand. Ich werde Sie jedoch bitten, mit mir ernstlich die Zeichen seines Zweiten Kommens „und des Endes der Welt" zu betrachten, da sie für unser jetziges und zukünftiges Wohl von größter Bedeutung sind. Was diese Ereignisse anbetrifft, hat er folgendes gesagt: „Ist aber die Zeit der Nichtjuden gekommen, dann soll unter denen, die in der Finsternis sitzen, ein Licht hervorbrechen, nämlich die Fülle meines Evangeliums[6]."

Daß sich diese Prophezeiung auf unsere Zeit bezieht, wird dadurch begründet, daß sich das besagte Licht plötzlich im Frühling des Jahres 1820 entzündet hat, als der Vater und der Sohn Joseph Smith erschienen sind. In den folgenden Jahren wurde „die Fülle [des] Evangeliums [Christi]" durch den Propheten Joseph Smith auf Erden wiederhergestellt.

Diese erhabenen Ereignisse sollten „die Zeit der Nichtjuden" einleiten, d. h. die Epoche in dieser letzten Evangeliumszeit, in der das Evangelium hauptsächlich den nichtjüdischen Bewohnern der Erde verkündet werden soll. Sie erinnern sich sicher, daß es in der Zeitenmitte zuerst zu den Juden und dann zu den Nichtjuden gelangte.

MARION G. ROMNEY
Zweiter Ratgeber
des Präsidenten der Kirche

141. Herbst-Generalkonferenz



Doch zurück zu dem, was der Heiland gesagt hat:

„Ist aber die Zeit der Nichtjuden gekommen, dann soll unter denen, die in der Finsternis sitzen, ein Licht hervorbrechen, nämlich die Fülle meines Evangeliums.

Sie aber werden es nicht annehmen, denn sie begreifen das Licht nicht, sondern wegen Menschensatzungen werden sie ihre Herzen von mir abwenden[7]."

Die Erfüllung dieser Prophezeiung ist heute geradezu erschreckend klar. Die Mehrheit derjenigen, denen das Evangelium gebracht worden ist, hat es abgelehnt. Aus diesem Grunde, und nicht weil es kein Leitlicht gibt, war dieses Geschlecht nicht in der Lage, das von Jesus vorhergesagte Unheil abzuwenden und wird es auch weiterhin nicht sein, wenn es nicht seine Lebensweise völlig ändert. Denn, so sagt er, in diesem Geschlecht — d. h. in dem das Evangelium verkündigt wird — „begreifen [sie] das Licht nicht" (welches das Evangelium Jesu Christi ist), und wenden „ihre Herzen von mir ab".

„Und in jenem Geschlecht werden Menschen leben, die nicht hinweggenommen werden sollen, bis sie eine große allgemeine Heimsuchung gesehen haben; denn eine verheerende Krankheit wird das Land bedecken.

Meine Jünger werden an heiligen Stätten stehen und sich nicht beirren lassen. Unter den Bösen jedoch werden Menschen ihre Stimme erheben, Gott fluchen und sterben.

Es wird auch Erdbeben an verschiedenen Orten geben und viele Verheerungen; trotzdem werden die Menschen ihr Herz gegen mich verhärten und werden das Schwert nehmen, einer gegen den anderen und werden einander töten.

Als ich, der Herr, diese Worte zu meinen Jüngern geredet hatte, waren sie betrübt.

Ich aber sagte ihnen: Seid nicht betrübt, denn wenn all dies geschehen wird, könnt ihr wissen, daß die Verheißungen, die ich euch gegeben, erfüllt werden[8]."

Dann fährt der Herr mit den prophetischen Worten an seine Jünger fort und bezieht sich dabei wieder auf das Entzünden des Lichtes:

„Und wenn das Licht anfängt hervorzubrechen, soll es mit ihnen sein wie in einem Gleichnis, das ich euch geben will:

Ihr sehet die Feigenbäume mit euern Augen, und wenn sie anfangen auszuschlagen und ihre Blätter noch zart sind, sagt ihr, der Sommer sei nahe.

Geradeso wird es an jenem Tage sein, wenn sie alle diese Dinge sehen werden. Dann sollen sie wissen, daß die Stunde nahe ist.

Und wer mich fürchtet, wird auf den großen Tag des Herrn warten, nämlich auf die Zeichen des Kommens des Menschensohnes.

Und sie werden Zeichen und Wunder sehen, die sich oben am Himmel und unten auf der Erde ereignen werden,

und sie werden Blut und Feuer und Rauchdämpfe erblicken[9]."

Einige dieser Zeichen haben wir schon erlebt und andere werden wir später sehen, denn Jesus fährt fort:

„Ja, ehe der Tag des Herrn kommt, wird die Sonne verfinstert werden, der Mond sich in Blut verwandeln, und die Sterne werden vom Himmel fallen.

Und der Überrest des Volkes wird an diesem Ort [er stand auf dem Ölberg] versammelt werden.

Dann werden sie nach mir ausschauen, und sehet, ich werde kommen, und sie werden mich in den Wolken des Himmels sehen, angetan mit Macht und großer Herrlichkeit, mit allen heiligen Engeln. Wer mich aber nicht erwartet, der soll abgeschnitten [vernichtet] werden[10]."

Die Rechtschaffenen werden jedoch nicht vernichtet werden. Achten Sie auf die Verheißungen, die der Herr denjenigen gab, die das Evangelium annehmen und dementsprechend leben.

„Ehe aber der Arm des Herrn herabkommt, wird ein Engel seine Posaune erschallen lassen, und die Heiligen, die entschlafen sind, werden hervorkommen, mir entgegen in den Wolken.

Wenn ihr [er spricht zu seinen Aposteln] daher im Frieden geschlummert habt, gesegnet seid ihr, denn wie ihr mich jetzt sehet und wisset, daß ich bin, ebenso sollt ihr zu mir kommen, und eure Seelen sollen leben und eure Erlösung wird vollkommen werden, und die Heiligen werden von allen vier Himmelsgegenden herzukommen[11]."

Durch diese Worte wird uns versichert, daß wir, so wir wahrhaftig und treu gewesen sind, bei ihm sein werden und uns über sein Kommen freuen, ob wir nun vor seinem Kommen sterben oder aber es in diesem sterblichen Dasein erleben.

Und dann, nachdem die Auferstandenen zu ihm gekommen und die Rechtschaffenen, die zur Zeit seiner Wiederkunft leben, von den vier Himmelsgegenden herbeigekommen sind „... wird der Arm des Herrn auf die Völker fallen.

Und dann wird der Herr seinen Fuß auf diesen Berg setzen, und dieser wird sich spalten, und die Erde wird beben und hin und her

schwanken, und auch die Himmel werden erzittern.

Und der Herr wird seine Stimme erschallen lassen, daß alle Enden der Erde sie hören werden, und die Völker der Erde werden trauern, und die gelacht haben, werden ihre Torheit einsehen.

Unheil wird über den Spötter kommen, und der Verächter wird verzehrt werden, und wer nach Bösem getrachtet hat, wird umgehauen und ins Feuer geworfen werden[12]."

„Satan wird gebunden werden, so daß er in den Herzen der Menschenkinder keine Stätte mehr hat.

An jenem Tage, wenn ich in meiner Herrlichkeit kommen werde, wird mein Gleichnis von den zehn Jungfrauen erfüllt werden.

Denn wer weise ist und die Wahrheit angenommen und den Heiligen Geist als Führer erhalten hat und sich nicht hat betrügen lassen, wird nicht umgehauen und ins Feuer geworfen werden, sondern jenen Tag überstehen[13]."

„Wer weise ist und die Wahrheit angenommen" hat, ist derjenige, der das Evangelium annimmt, wenn er es hört, „Wer ... den Heiligen Geist als Führer erhalten hat und sich nicht hat betrügen lassen", ist derjenige, dem nicht nur der Heilige Geist gespendet wurde, sondern danach auch so gelebt, so daß er die Führung des Heiligen Geistes in solch einem Maße erhalten hat, daß er nicht getäuscht worden ist. Solche Menschen werden, ob sie nun zur Zeit seines Kommens auferstanden oder noch sterblich sind, jenen großen Tag der Wiederkunft Christi überstehen.

„Solchen wird die Erde zum Erbe übergeben werden; sie werden sich vermehren und stark werden, und ihre Kinder werden ohne Sünde zur Seligkeit aufwachsen.

Denn der Herr wird in ihrer Mitte sein, und seine Herrlichkeit wird auf ihnen ruhen, und er wird ihr König und Gesetzgeber sein[14]."

Dieser erhabene prophetische Ausspruch Jesu offenbart den Grund für die mißliche Lage, die Dr. Malik über die Zukunft unserer Zivilisation so besorgt sein ließ. Er bestätigt die Tatsache, daß das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi das zuverlässige Licht ist, das in der Finsternis unserer geplagten Welt scheint. Das durch den Propheten Joseph Smith wiederhergestellte Evangelium ist die von diesem guten Mann ersehnte „Vision von etwas Großem und Gewaltigem". Es läßt den „Ruf zu einem heldenhaften Auftrag" erschallen. Es ist „die Herausforderung einer wahrhaft weltumfassenden Botschaft". Es ist das, was wir laut Dr. Malik heute brauchen. Es bestätigt seine Schlußfolgerung, daß „die derzeitige Situation [der Welt] den Anblick eines totalen und endgültigen Gerichts bietet: [daß] alles gewogen [wird] — das Leben, die Werte und die Kultur des einzelnen und die Lebensfähigkeit der ganzen Zivilisation, zu der man gehört". Es bestätigt die Tatsache, daß unsere Zeit nicht nur „ziemlich dem Jüngsten Tag gleicht", sondern es versichert uns, daß wir tatsächlich in den Letzten Tagen leben und „daß es Gott gibt, der auf die Seinen achtet".

Persönlich möchte ich Ihnen mein Zeugnis darüber geben, daß die Worte der Schrift, die wir uns soeben vergegenwärtigt haben, wahr sind. Ich weiß, daß der, der sie gesprochen hat, der Sohn Gottes war und ist, der Schöpfer der Erde und der Erlöser ihrer Bewohner, daß er alles von Anbeginn an gewußt und daß er die ewige Wahrheit verkündet hat.

Ich gebe Ihnen mein Zeugnis, daß das ewige Evangelium in seiner Fülle auf Erden ist. Das Licht, das vorhergesagt wurde, ist entfacht worden. Viele weitere prophezeite Zeichen des Kommens Christi sind schon gegeben worden. Und wieder andere sind jetzt zu sehen, und die übrigen stehen kurz bevor.

Ich bezeuge Ihnen, daß Gott nicht tot ist. Er hat das Steuer in der Hand. Seine Macht — das wahre Priestertum — ist auf Erden; sein Plan läuft wie vorgesehen ab; seine ewigen „Absichten werden erfolgreich sein, bis all seine Verheißungen erfüllt sind[15]".

Feierlich bezeuge ich Ihnen dies als ein besonderer Zeuge Christi im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. Amen. ○

1) Joh. 1:5 (Luther 1912). 2) Aus „Public Speaker's Treasure Chest". 3) Siehe Matt. 24. 4) KP, Joseph Smith 1. 5) Matt. 24:3. 6) LuB 45:28. 7) LuB 45:28, 29. 8) LuB 45:31-35. 9) LuB 45:36-41. 10) LuB 45:42-44. 11) LuB 45:45, 46. 12) LuB 45:47-50. 13) LuB 45:55-57. 14) LuB 45:58, 59. 15) Morm. 8:22.

(Fortsetzung von Seite 326)

hält, wird mein Angesicht schauen und wissen, daß ich bin[8]."

Es wird vielleicht nicht leicht sein, vielleicht ist die Straße sehr lang; aber ich bezeuge Ihnen, das ist der Weg, den der Herr in seiner Gnade für uns bereitet hat. Im Namen Jesu Christi. Amen. ○

1) 1. Johannes 1:9. 2) LuB 1:31, 32. 3) LuB 58:42. 4) Jesaja 55:8, 7. 5) LuB 58:43. 6) LuB 64:7, 9, 10. 7) Helaman 5:10, 11. 8) LuB 93:1.

(Fortsetzung von Selte 330)

Zeit durch jetzt lebende Propheten zu den Bewohnern dieser Welt spricht. Ferner bezeuge ich Ihnen, daß das Melchisedekische Priestertum in all seiner Majestät und Macht wiederum auf Erden ist und daß wahre Apostel und Propheten leben, die berechtigt sind zu sagen: „So spricht der Herr!"

Dieses persönliche Zeugnis gebe ich Ihnen im Namen Jesu Christi. Amen. ○

1) Jes. 55:7-11. 2) Siehe Dan. 2:32-45. 3) Micha 4:1, 2. 4) Siehe Mal. 3:23, 24. 5) Siehe Matt. 17:11. 6) Apg. 3:21. 7) 1. Thess. 5:2. 8) Joseph Smith 2:17. 9) Siehe 2. Kor. 13:1. 10) 1. Petr. 2:9, 10.

Ehrlichkeit

ein Grundsatz der Erlösung

MARK E. PETERSEN
Vom Rat der Zwölf

141. Herbst-Generalkonferenz

Ein Glaubensartikel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage enthält die Worte: „Wir glauben daran, ehrlich zu sein[1]."

Wir halten Ehrlichkeit aber nicht nur für eine Sache der Höflichkeit. Sie ist sehr viel wichtiger. Ehrlichkeit ist ein Grundsatz der Erlösung im Reiche Gottes. Ohne sie kann es keine Erlösung geben. Ebenso wie ein Mann oder eine Frau nicht ohne die Taufe erlöst werden kann, so kann auch nur der erlöst werden, der ehrlich ist. Genauso wie wir ohne die Auferstehung keinen Fortschritt im Reich Gottes machen können, können wir auch nur in das Himmelreich eintreten, wenn wir ehrlich sind.

So wie Gott die Unsittlichkeit verdammt, so verurteilt er auch die Heuchelei als eine der schlimmsten Formen der Unehrlichkeit. Wenn er die Hölle in der kommenden Welt beschreibt, nennt er die Unehrlichen als diejenigen, denen dieser Ort beschieden sein wird. Wie nichts Unreines in die Gegenwart des Herrn kommen kann, so kann auch kein Lügner, Betrüger oder Heuchler in seinem Reich verbleiben.

Unehrlichkeit ist in direkter Weise mit Egoismus verwandt, der ihr Ursprung ist. Egoismus liegt fast jeglicher Störung zugrunde, die uns belastet, und des Menschen Unmenschlichkeit läßt weiterhin ungezählte Tausende trauern.

Wenn die ganze Menschheit ehrlich wäre, könnten wir den Himmel auf Erden haben. Wir brauchten weder Truppen noch Flotten, noch einen Polizisten in jeder kleinsten Ortschaft, denn es gäbe kein Verbrechen, keinen Verstoß gegen die Rechte anderer und keine Gewalttätigkeit unter den Menschen.

Es gäbe keine Scheidungsgründe und auch keine untreuen Ehemänner und -frauen. Der Konflikt zwischen Kindern und Eltern würde verschwinden, und die Jugendkriminalität hätte ein Ende.

Gibt es in unserer Gesellschaft etwas, was weiter verbreitet ist als der Hang zum Lügen und Täuschen?

Die Lüge des Händlers verleitet die Kinder dazu, Rauschgift zu nehmen, und die Lüge des Verführers überredet ein Mädchen dazu, ihre Tugend aufzugeben.

Die Lüge des skrupellosen Geschäftsmanns fängt sein Opfer bei einem betrügerischen Handel.

Die Lüge des Steuerhinterziehers bringt ihn hinter Gitter, und die Lüge des Schülers läßt ihn zu einem Betrüger in der Schule werden.

Die Lüge des Kindes – und all zu oft auch die der Eltern – schafft die Kluft zwischen den Generationen.

Die Lüge eines schlampigen Arbeiters übersieht eine fehlerhafte Reparatur.

Ein Mensch wird dadurch zum Heuchler, daß er eine Lüge nach der anderen lebt.

Die Lüge des Ehemanns oder der Ehefrau führt zur Untreue, und die des Veruntreuers bringt ihn dazu, seine Bücher zu fälschen.

Es ist der Wunsch, zu lügen und zu betrügen, der die Mutter zur Ladendiebin und das Kind, das ihr dabei hilft, zu einem möglichen Verbrecher werden läßt.

Die Lüge auf den Lippen der Klatschbase aus der Nachbarschaft begeht an vielen unschuldigen Opfern Rufmord.

Der Unehrliche trachtet danach, seinen Mitmenschen auszunutzen, zu demütigen oder ihm willentlich wehzutun.

Die Unehrlichkeit eines Haushaltsvorstands überredet ihn dazu, einen kleinen Zeitungsjungen um seinen Lohn zu betrügen.

Die Lüge eines Geistlichen, der vorehelichen Geschlechtsverkehr als eine Art Versuchsehe billigt, bringt ein Mädchen um ihre Tugend. Vielleicht ist sie zu naiv oder beschränkt, daß sie sein Wort gelten läßt, aber was für einen Preis wird er vor den Schranken Gottes dafür zahlen müssen, daß er gesagt hat, vorehelicher Geschlechtsverkehr sei keine Sünde, obwohl er genau weiß, daß der Allmächtige mit Donnerstimme vom Berg Sinai gesprochen hat: „Du sollst nicht ehebrechen[2]."

Die Lüge des Heuchlers, der

seine Frau auszankt und seine Kinder herabsetzt und ein Ekel in der Familie ist, bringt ihn dazu, am Sonntag den Frommen zu spielen, im Chor zu singen und am Abendmahl teilzunehmen.

Die Lüge eines verblendeten Mädchens täuscht ihre Eltern, weil sie mit einem Jungen, der sie doch nur hinabziehen will, ein Leben der Sünde führen möchte.

Gibt es überhaupt einen Menschen, der nicht schon einmal zu sich selbst gesagt hat: „Du darfst kein unaufrichtiges Leben führen!"?

Wir Heiligen der Letzten Tage glauben an Gott, und weil wir an ihn glauben, glauben wir auch, daß es einen Teufel gibt. Doch der Teufel selbst ist ein Lügner — der Vater aller Lügen —, und diejenigen, die betrügen, lügen, täuschen und verdrehen werden seine Knechte.

Verwundert es einen da, wenn die Schrift folgendes aussagt:

„Diese sechs Dinge haßt der HERR, diese sieben sind ihm ein Greuel: stolze Augen, falsche Zunge, Hände, die unschuldiges Blut vergießen, ein Herz, das arge Ränke schmiedet, Füße, die behende sind, Schaden zu tun, ein falscher Zeuge, der frech Lügen redet, und wer Hader zwischen Brüdern anrichtet[3] . . ."

In den folgenden Versen verbindet die Schrift diesen Ausbruch aus der göttlichen Ordnung mit einer anderen abscheulichen Sünde, die man nie ohne Lügen und Täuschung antrifft: die des wollüstigen Geschlechtslebens, das, wie Gott es sagt, die Seele zerstört. In einer neuzeitlichen Offenbarung schildert der Herr die Hölle der zukünftigen Welt und führt diejenigen auf, die sie erleiden müssen:

„Es sind die Lügner und Zauberer, die Ehebrecher und Hurer und die lügen und das Lügen lieben.

Es sind diejenigen, die den Zorn Gottes auf Erden leiden, diejenigen, welche die Qualen des ewigen Feuers erdulden,

diejenigen, die zur Hölle hinuntergeworfen werden und den Zorn des allmächtigen Gottes erdulden[4] . . ."

Die meisten von uns behaupten Christen zu sein, indem sie den Namen Christi tragen und ihn in seinem heiligen Namen verehren. Sind wir jedoch im Grunde wahre Christen? Ist unser Gottesdienst für ihn wirklich annehmbar? Dies können wir feststellen, wenn wir uns fragen, ob wir wirklich seine Gebote halten. Sind wir, so wir es nicht tun, würdig, seinen Namen zu tragen?

Es wurde einmal folgende Frage gestellt: „Was würden Sie anführen, wenn Sie vor Gericht beweisen müßten, daß Sie ein Christ sind?"

Die Christen müssen lernen, daß Täuschung nichts mit Christus gemeinsam hat. In der Heuchelei steckt keine Rechtschaffenheit, und es ist nichts Gutes an einer Lüge.

Wir müssen erkennen, daß wir in den Augen Gottes nicht rein sind, wenn wir nicht ehrlich sind, und daß nichts Unreines in seine Gegenwart eingehen kann. Von unehrlichen Praktiken Gebrauch machen heißt, dem Weg des christlichen Lebens untreu zu werden, ja, von ihm gänzlich abzukommen. Wer aber von Christus abfällt, wird zum Antichristen, und wer kann sich das leisten? Antichrist zu sein heißt, gegen ihn zu sein und gegen ihn zu kämpfen, und wenn es nur in stillem Ungehorsam ist. Gegen Christus zu kämpfen bedeutet aber, daß wir Gott aus unserem Leben verstoßen. Das wiederum heißt vor allem, daß wir uns der Selbstvernichtung preisgeben.

Der Mensch mag philosophieren, daß es keinen Gott gäbe; er kann Religion einen Mythos nennen; er kann sich seine eigenen verstandesmäßigen Gedankengebäude errichten; doch wird ihm all dies nichts nützen. Der Beweis für Gottes Dasein ist so überwältigend viel größer als alle Beteuerungen und leeren Theorien, die ihn abzuschaffen suchen. Dies bezeugen die Worte eines Dichters: „Nur ein Narr behauptet, daß es Gott nicht gibt."

In dieser Zeit der großen Errungenschaften gibt es mehr Grund, an Gott zu glauben, als zu irgendeiner anderen Zeit seit Menschengedenken. All unsere Forschungsunternehmen, all unsere wissenschaftlichen Errungenschaften, selbst daß man Menschen zum Mond schickt, verkünden das Dasein und die Macht Gottes.

Es liegt keine Präzision im Zufall und keine Gewißheit in der Spontanität. Doch herrschen im Universum sowohl Präzision als auch Gewißheit, was — wie es unsere hervorragendsten Wissenschaftler gesagt haben — die Herrlichkeit Gottes verkündet. Und so singen sie laut mit dem Psalmisten aus alter Zeit: „Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist[5]."

Wenn wir auch nur etwas am Evangelium interessiert sind, sollen wir von ganzem Herzen danach leben. Es ist sinnlos, sich selbst zu täuschen und ein Opfer seiner eigenen Unvernunft zu werden. Es ist eine Tatsache, die so einfach ist, daß selbst ein Kind sie verstehen kann, daß wir, wenn wir im Himmelreich erlöst werden wollen, ehrlich, vollständig und von ganzem Herzen nach dessen Gesetzen leben müssen. Es ist dem Herrn zuwider, wenn wir nur halb bei der Sache sind. Über die Lauen hat der Herr gesagt, daß er sie aus seinem Munde ausspeien werde[6].

Was meinen Sie, warum er uns geboten hat, ihm von ganzem Herzen, mit aller Kraft, mit ganzer Seele und Stärke zu dienen?

Erinnern wir uns nicht seiner Worte, daß wir verdammt werden, wenn wir seine Gebote mit unschlüssigem Herzen entgegennehmen und sie mit Trägheit halten[7]?

Wenn wir also in der Tat Christen sein wollen, sollten wir uns dieser Aussprüche erinnern und dementsprechend leben:

„Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem

Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe[8]."

„Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch[9]!"

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst[10]."

Und erinnern Sie sich, daß uns der Erlöser insbesondere auch das folgende Gebot gegeben hat: „Ihr [sollt] nicht sein wie die Heuchler[11]"? Ferner erklärte er: „Niemand kann zwei Herren dienen ... Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon[12]."

Auch diese Schriftstelle enthält etwas Wesentliches: „Ich will niemand in meinem Hause wohnen haben, der Falschheit übt. Ich will keinen vor meinen Augen dulden, der mit Lügen umgeht[13]."

Als der Allmächtige vom Berg Sinai gesprochen und uns geboten hat, nicht zu stehlen, setzte er sogleich fort: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten", und daß wir nichts begehren sollen, was unserem Nächsten gehört[14].

In einer neuzeitlichen Offenbarung sagt er eindrucksvoll: „Du sollst nicht lügen, denn wer lügt und nicht Buße tut, soll ausgeschlossen werden[15]."

Und er ließ das nun folgende Gebot zu einem wichtigen Bestandteil der christlichen Lehre werden: „Du sollst nicht übel reden wider deinen Nächsten noch ihm irgendeinen Schaden tun[16]."

Während er so den Menschen gebot, Habgier und Geiz aus dem Wege zu gehen, da sie zu den verschiedensten Arten der Unehrlichkeit führen, forderte er sie statt dessen auf, den erhabeneren Weg einzuschlagen. Anstatt von unseren Mitmenschen zu *nehmen,* müssen wir lernen zu *geben,* ja, in unseren Taten wie der gute Samariter zu sein; mit unserem nicht so vom Glück begünstigten Nächsten zu teilen und unserem Mitmenschen wahrhaftig unsere Liebe zu zeigen. In diesem Sinne sagte er: „Du wirst der Armen gedenken und zu ihrer Unterstützung ... von deinem Eigentum ... geben ... Wenn du den Armen von deinen Mitteln gibst, so tust du es mir[17]."

Der Heiland kennt die große Last der Sünde. Er trug diese Last in Gethsemane und am Kreuz für einen jeden von uns. Er weiß, daß das sündige Leben einem teuer zu stehen kommt und elend ist und daß Sünde niemals glücklich gemacht hat[18]. Er lädt uns ein, eine leichtere Last zu tragen, eine der Freude, des Trostes und der tiefsten Zufriedenheit, und er sagt:

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht[19]."

Der Herr stellt klar heraus, daß alle der Buße bedürfen und daß er uns empfangen wird, wenn wir wirklich Buße getan haben und sein Joch der Liebe und Vergebung und des Gehorsams auf uns nehmen.

Durch seinen Diener in alter Zeit, Johannes, hat er gesagt:

„Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.

Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns."

Dem hält er entgegen:

„Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend[20]."

„Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und ist kein Ärgernis in ihm.

Wer aber seinen Bruder hasset, der ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wo er hingeht; denn die Finsternis hat seine Augen verblendet[21]."

Auch haben wir die Worte des Jakobus, daß Glaube ohne Werke tot ist. Wir müssen unseren Glauben mit unseren Taten in Einklang bringen und unsere Taten mit unserem Glauben, um wahrhafte Christen zu sein, und unsere Werke müssen Werke der Wahrhaftigkeit sein[22].

Der Geist Gottes ist der Geist der Wahrheit[23]. Der Erlöser ist die Personifizierung der Wahrheit, die er verkündet, als er gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich[24]."

Nur durch die Wahrheit allein wird Erlösung im Reiche Gottes gewährt. Diese Wahrheit aber ist Jesus Christus. Ich gebe Ihnen dies als mein Zeugnis im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen.

1) 13. Glaubensartikel. 2) 2. Mose 20:14. 3) Sprüche 6:16-19. 4) LuB 76:103-106. 5) Psalm 24:1. 6) Siehe Off. 3:16. 7) Siehe LuB 58:29. 8) Matt. 5:23, 24. 9) Matt. 7:12. 10) Matt. 22:39. 11) Matt. 6:5. 12) Matt. 6:24. 13) Ps. 101:7 (Übersetzung Bruns). 14) Siehe 2. Mose 20:16, 17. 15) LuB 42:21. 16) LuB 42:27. 17) LuB 42:30, 31. 18) Siehe Alma 41:10. 19) Matt. 11:28-30. 20) 1. Joh. 1:7-9. 21) 1. Joh. 2:10, 11. 22) Siehe Jak. 2:17, 18. 23) Siehe LuB 93:26. 24) Joh. 14:6.

LEGRAND RICHARDS
Vom Rat der Zwölf

Ein Fundament fürs MILLENNIUM

Heute möchte ich Ihnen gern ein paar Worte über das Fundament unseres Glaubens sagen und auch darüber, wozu wir leben und welcher Art unsere Ziele und unser Streben wirklich sind. Ich denke zurück an die Zeit, als dieser schöne Tempel hier vor über 100 Jahren gebaut wurde. Als das Fundament, das fast fünf Meter stark sein soll, gelegt wurde, sah einmal Brigham Young, wie die Arbeiter abgeschlagene Granitstücke hineinschütteten. Darauf ließ er sie alle wieder herausholen und durch große Granitblöcke ersetzen. Dazu erklärte er: „Wir bauen diesen Tempel, damit er das Millennium überdauert." Ist dies nicht ein guter Gedanke? Es soll der Wunsch eines jeden von uns sein, sein Leben so einzurichten, sowie seiner Familie zu helfen, dies auch zu tun, daß wir das Millennium überdauern können.

Ich denke an die Worte des auf der Insel Patmos verbannten Apostels Johannes, dem, angefangen mit der Schlacht im Himmel, als der Satan hinausgestoßen wurde, bis zur letzten Szene der Vollendung, von einem Engel alles gezeigt wurde. Er sah die Verstorbenen, klein und groß, vor Gott stehen, und Bücher wurden aufgetan, und die Verstorbenen wurden nach dem gerichtet, was dort geschrieben stand, nämlich nach ihren Werken – nicht nur nach ihrem Glauben, nicht nur nach dem, was sie geredet, sondern nach dem, was sie getan haben. Und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darin waren, heraus; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken[1].

„Diese lebten und regierten mit Christus tausend Jahre. Die andern Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet wurden ... Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere [der zweite] Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre[2]."

Wer von denen, die vom Geist Gottes ergriffen worden sind, wäre nicht zufrieden, wenn er beim Schall der Posaune tausend Jahre leben könnte, da er sich darauf vorbereitet hat? Und wenn man ein 5 m starkes Fundament benötigt, um diesen Tempel das Millennium überdauern zu lassen, dann brauchen wir viel Gehorsam, um uns auf jenes herrliche Ereignis vorzubereiten.

Der Heiland hat gesagt: „Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind ihrer, die ihn finden[3]." Deshalb wollen wir sichergehen, daß wir auch ja auf diesem schmalen Weg sind, der zum Leben führt. Zu einer anderen Gelegenheit sagte er:

„Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf den Felsen baute.

Da nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf den Felsen gegründet.

Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute.

Da nun ein Platzregen fiel und kamen die Wasser und wehten die Winde und stießen an das Haus, da

fiel es und tat einen großen Fall[4]."

Auf was für einem Fundament wir unser Leben bauen, ist für unser ewiges Glück ebenso wichtig wie die Art des Fundaments, auf das man diesen heiligen Tempel gebaut hat, damit er das Millennium überdauere.

Vor ein paar Jahren, als ich Präsident der Southern-States-Mission war, hielt ich eines Abends in Quitman, Georgia, eine Rede über die ewige Fortdauer des Ehebundes und der Familieneinheit. Ich las aus Bruder Rulon S. Howells Buch „Do Men Believe What Their Church Prescribes?" („Glauben die Leute daran, was ihre Kirche verkündet?") vor. In diesem Buch gibt es eine Übersicht, wo alle großen Kirchen aufgeführt stehen und darunter ihre Stellungnahmen zu den grundsätzlichen Fragen christlicher Lehre. Einer dieser Grundsätze war die ewige Fortdauer des Ehebundes, und keine dieser Gemeinschaften glaubt daran.

Ich kann einfach nicht verstehen, wie jemand die Bibel lesen kann und trotzdem nicht daran glaubt und wie auf der ganzen Welt in den Kirchen Ehen geschlossen werden, wobei ausdrücklich gesagt wird: „... bis der Tod euch scheidet". Was für eine dürftige Vorstellung! Warum nur wollen sie nicht verstehen, daß Gott, als er die Schöpfung dieser Erde vollendet hatte, alles ansah und es als sehr gut erachtete und, nachdem er Adam auf die Erde gesetzt hatte, sagte: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei[5]." Er schuf sodann eine Gehilfin für ihn und sprach: „Und sie werden sein ein Fleisch[6]." Was nun Gott zusammengefügt hat und ein Fleisch sein läßt, könnte man nicht wieder trennen, ohne statt zwei ganzen Teilen zwei halbe zu erhalten. Jesus wiederholte diese Erklärung, indem er sagte:

„Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen und werden die zwei ein Fleisch sein.

... Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden[7]."

Als ich am Ende der Versammlung dann an der Tür stand und den Leuten, die gingen, die Hand gab, trat ein Herr auf mich zu und stellte sich selbst als Geistlicher der Baptisten vor. Ich fragte ihn: „Habe ich Sie heute abend falsch angeführt?" „Nein, Mr. Richards", sagte er, „es ist so, wie Sie es gesagt haben. Wir glauben nicht alle all das, was unsere Kirche sagt." Daraufhin entgegnete ich: „Wenn Sie es auch nicht glauben, verstehe ich nicht, weshalb Sie Ihren Leuten nicht die Wahrheit sagen. Von Ihnen werden sie es annehmen, denn sie sind noch nicht bereit, es von Mormonenmissionaren zu hören." Er sagte nur: „Wir sehen uns noch." Und das war alles, was er mir an jenem Abend sagte.

Als ich etwa vier Monate später erneut diese Gemeinde besuchte, um eine Konferenz abzuhalten, wurde mein Kommen in der Zeitung angekündigt, da ich der Missionspräsident war. Als ich mich der kleinen Kirche näherte, stand da der Baptistengeistliche und wartete auf mich. Als wir uns die Hand gaben, sagte ich: „Mich würde es sehr interessieren, was Sie über meine

Predigt gedacht haben, die ich hier letztens gab." Er anwortete mir: „Mr. Richards, ich habe seither immer daran gedacht. Ich glaube jedes Wort, das Sie gesagt haben." Und er sagte weiter: „Nur möchte ich jetzt auch noch den Rest hören." Ein Mann, der seine Frau und seine ich glaube 1932, Oberst Lindberghs kleiner Sohn entführt wurde, worauf die Entführer 50 000 $ verlangten. Er hätte gern das geforderte Lösegeld bezahlt, wenn er nur seinen Sohn wiederbekommen hätte. Doch da kommen wir mit der Kenntnis vom ewigen Leben. Ich führe hier

Kinder aufrichtig liebt, kann eigentlich nur an diesen Grundsatz glauben!

So gibt es Leute, die meinen, daß die Ehe ewig dauern müßte; doch gibt es, soweit ich weiß, außer der unsrigen keine Kirche auf der ganzen Welt, die an die ewige Fortdauer des Ehebundes glaubt.

Denken Sie nur einmal darüber nach, wie sich die Tatsache in unserem Leben auswirkt, wenn wir wissen, daß wir ewig weiterleben werden. Wenn ich wüßte, daß ich nach dem Tode von meiner Frau und von meinen Kindern getrennt sein würde und daß wir uns nicht kennen würden, könnte ich genausogut glauben, daß der Tod die völlige Vernichtung sowohl des Körpers als auch des Geistes ist. Ich kann Ihnen sagen, daß es dann wohl nicht mehr viel gibt, worauf man sich freuen könnte. Wie könnte man sich nur wünschen, ewig zu leben, ohne daß die Bande der Liebe, die einen hier verbinden, weiterbestünden?

Wir alle kennen Fälle von Kindesraub. Ich weiß noch, wie vor Jahren, die Offenbarung an, wo der Herr sagt, daß die Kinder in der Auferstehung hervorkommen und ohne Sünde zur Erlösung aufwachsen werden[9].

Es gibt welche unter uns, die ihre Kleinen ins Grab haben legen müssen, so auch wir. Während ich Missionspräsident in Holland war, wurde uns eine kleine Tochter geboren, und wir durften sie behalten, bis sie dreieinhalb Jahre alt war. Immer wieder hatte meine Frau gesagt, daß sie genau wußte, daß die Engel ihr diesen Geist gebracht hatten, da sie ihre Gegenwart gespürt hatte. Und doch mußten wir sie ins Grab legen. Wenn wir gedacht hätten, daß dies das Ende gewesen wäre, hätten wir alles auf dieser Welt hingegeben, um sie zurückzuerhalten. Doch wir hatten durch die Wiederherstellung des Evangeliums die Erkenntnis, daß sie in der ewigen Welt uns gehören wird und daß uns die Freude beschieden sein wird, sie ohne Sünde zur Erlösung aufwachsen zu sehen. Manchmal dachte ich mir, daß einige dieser erwählten Geister gar nicht der Erfahrung der Sterblichkeit bedürfen und daß es deshalb der Herr für recht erachtet hat, sie heimzurufen.

Bevor wir einen Sohn bekamen, hatten wir schon vier Töchter. Wir wurden nach Kalifornien geschickt, wo ich über einen Pfahl präsidieren sollte. Dort geschah es, daß unser Junge mit einem Mitglied des Hohen Rates und dessen Söhnen wegfuhr. Dabei verlor er sein Leben durch einen Unfall. Das war der größte Kummer, den wir je ertragen mußten. Doch jetzt, wo wir sozusagen am oberen Ende der Leiter angekommen sind, wissen wir, daß Gott, unser ewiger Vater, diese Liebesbande für alle Ewigkeit bestimmt hat, und wir freuen uns darüber. Es nimmt dem Tod den Stachel zu wissen, daß wir die wiedersehen, die uns so lieb und heilig sind. Gott sei gedankt für diese Erkenntnis! Ich wünschte, daß wir unser Fundament hier so legen könnten, daß wir für würdig erachtet werden, später bei unseren Lieben und bei den geheiligten und erlösten Kindern unseres Vaters sein zu können.

Geschwister, wir sind ein gesegnetes Volk. Gesegnet sind wir, daß wir zu dieser Zeit auf Erden leben dürfen, wo das Evangelium wiederhergestellt worden ist und wir erkannt haben, daß es wahr ist. Wir sind gesegnet, daß wir ein Fundament haben, auf das wir unseren Glauben bauen können, das jeden Tag, den wir mit denen verbringen, die uns teuer sind, zu einem glücklichen werden läßt. Kein Wunder, daß Präsident McKay so oft gesagt hat, daß kein Erfolg im Leben ein Versagen in der Familie wettmachen kann. Und je näher die Menschen durch das Halten der Gebote dem Herrn sind, desto größer ist die Liebe zu Hause, und desto mehr schätzt man die Erkenntnis, daß diese Liebe auch in den vor uns liegenden Ewigkeiten andauern kann.

Während ich noch Präsident der Southern-States-Mission war, lieh eine Schullehrerin einem unserer Mormonenkinder ein Buch; als das

Buch dann zurückgegeben wurde, lag eine Karte mit den Glaubensartikeln darin, und die Lehrerin las sie. Sie ging zu ihrem Geistlichen und fragte ihn: „Warum hat unsere Kirche nicht so etwas?" Der Geistliche konnte ihr keine befriedigende Erklärung geben, und deshalb schrieb sie an das Informationsbüro hier in Salt Lake City. Man schickte ihr Literatur, und uns ihren Namen, die Missionare sprachen bei ihr vor, und sie schloß sich der Kirche an.

Und wenn ich dann die von Joseph Smith verfaßten Glaubensartikel lese (und es gibt noch viele andere wichtige Lehren, die er nicht mit aufführte), denke ich, wie kann denn überhaupt jemand diese Artikel lesen und dann noch nicht glauben, daß wir die Wahrheit haben? Keine andere Kirche auf der Welt hat solch ein Fundament, worauf sie bauen kann. Zum Abschluß möchte ich Ihnen einige davon vortragen:

„Wir glauben an Gott den ewigen Vater und an seinen Sohn Jesus Christus und an den Heiligen Geist." Der Prophet Joseph Smith hat gesagt, daß es zwei klar erkennbare, getrennte Personen jede mit einem Körper aus Fleisch und Bein sind und daß der Heilige Geist eine Person aus Geist ist.

„Wir glauben, daß alle Menschen für ihre eigenen Sünden bestraft werden und nicht für Adams Übertretung." Es gibt nicht sehr viele Kirchen, die das glauben.

„Wir glauben, daß durch das Sühnopfer Christi die ganze Menschheit selig werden kann durch Befolgen der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums." Heutzutage wird vielerorts verkündet, daß man ihn nur als seinen Heiland zu bekennen brauche. Wir sagen aber, daß wir *tun* müssen, was er sagt.

„Wir glauben, daß die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums sind: 1. Glaube an den Herrn Jesus Christus; 2. Buße; 3. Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden; 4. das Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes." Ich glaube nicht, daß es eine andere Kirche auf der Welt gibt, die auf diesem Fundament erbaut ist, obwohl Paulus im 6. Kapitel des Hebräerbriefes sagt:

„Wir [wollen] jetzt diese Anfangsgründe der Lehre Christi lassen und uns dem zuwenden, was sich für [geistig] Reife eignet. Wir wollen nicht wieder vom Anfang sprechen, also etwa über die Bekehrung von den toten Werken oder von dem Glauben an Gott, über die Tauflehre und über das Handauflegen, über die Auferstehung der Toten und das kommende Gericht[10]."

Das ist genau dasselbe, was wir auch in den Glaubensartikeln haben.

„Wir glauben, daß ein Mann von Gott berufen sein muß durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, welche die Vollmacht dazu haben, das Evangelium zu predigen und in dessen Verordnungen zu amtieren." Keine andere Kirche glaubt das; die meisten meinen vielmehr, daß sie durch das Lesen der Bibel Vollmacht erhielten.

„Wir glauben an die gleiche Organisation, die in der ursprünglichen Kirche bestand, nämlich: Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer, Evangelisten usw." Paulus sagt uns, daß die Kirche auf dem Fundament der Apostel und Propheten erbaut ist, wobei Christus der Eckstein ist[11]. Keine andere Kirche hat solch ein Fundament.

„Wir glauben an die Gabe der Zungen, Prophezeiung, Offenbarung, Gesichte, Heilung, Auslegung der Zungen usw."

„Wir glauben an die Bibel als das Wort Gottes, soweit sie richtig übersetzt ist; wir glauben auch an das Buch Mormon als das Wort Gottes." Niemand kann an die Bibel glauben, ohne zu wissen, daß es einen weiteren Band heiliger Schrift gibt, den Gott hervorzubringen verheißen hat, damit er zusammen mit der Bibel eins in seiner Hand werde[12].

„Wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, alles, was er jetzt offenbart, und wir glauben, daß er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird in bezug auf das Reich Gottes." Wir glauben also an fortdauernde Offenbarung und auch daran, daß Christi Kirche auch in dieser Zeit durch Offenbarung geführt wird.

„Wir glauben an die buchstäbliche Sammlung Israels und an die Wiederherstellung der zehn Stämme; daß Zion auf diesem (dem amerikanischen) Kontinent aufgebaut werden, daß Christus persönlich auf der Erde regieren und daß die Erde erneuert werden und ihre paradiesische Herrlichkeit erhalten wird." Wir wissen dies. Und Jesaja sagt uns, daß der Tag kommen wird, wo es einen neuen Himmel und eine neue Erde geben wird, wo das Lamm und der Löwe zusammen liegen werden; wir werden Häuser bauen und darin wohnen und Weinberge pflanzen und deren Frucht essen. Wir werden nicht bauen was ein anderer bewohnen wird, und jeder wird das Werk seiner Hände genießen. Dies sind die Gesegneten des Herrn samt ihren Nachkommen.[13]

Kein Wunder, daß wir bestrebt sein sollen, ein Fundament zu legen, das mit dem vergleichbar ist, auf dem der Tempel in Salt Lake City steht, damit wir sicher sein können, daß wir mit denen, die uns teuer sind, das Millennium überdauern. Möge Gott jedem von uns und seiner Familie dabei helfen, ist mein Gebet, und ich gebe Ihnen meinen Segen im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen.

1) Matt. 4:4 (Übersetzung Bruns). 2) Wöchentliche Versammlung während der Unterrichtszeit an den Kirchenuniversitäten, auf der Generalautoritäten zu den Studenten sprechen. 3) Siehe Off. 20:12-14 (Luther 1912); 4) Off. 20:4-6 (Luther 1912). 5) Matt. 7:14. 6) Matt. 7:24-27. 7) 1. Mose 2:18. 8) 1. Mose 2:24. 9) Matt. 19:5, 6. 10) Charles Augustus Lindbergh, amerik. Flieger (*1902). 11) Siehe LuB 45:58. 12) Hebr. 6:1, 2 (Übersetzung Bruns). 13) Siehe Eph. 2:20. 14) Siehe Hes. 37:17. 15) Siehe Jes. 65:17-23.

Bekennen und Entsagen: Elemente wahrer Buße

JAMES A. CULLIMORE
Assistent des Rates der Zwölf

141. Herbst-Generalkonferenz

Wenn ich so über die vielen Zuhörer blicke, bin ich mir bewußt, daß die meisten von Ihnen Priestertumsführer sind, von denen viele das Amt eines Bischofs bekleiden.

Ich habe eine große Achtung vor den Bischöfen der Kirche und ihren vielen Aufgaben und Pflichten. Der Bischof ist der Vater der Gemeinde — der präsidierende Hohepriester der Gemeinde — und Richter in Israel. Er sitzt zum Beispiel zu Gericht, wenn er feststellen muß, ob ein Mitglied würdig ist, ein Amt in der Kirche zu bekleiden oder eine heilige Handlung zu vollziehen, oder wenn er jemandem einen Tempelempfehlungsschein ausstellen soll usw.

Es ist die Pflicht des Bischofs, die Mitglieder der Kirche zu beraten, ihnen in ihren Problemen beizustehen, das Bekenntnis des Übertreters zu hören und ihm auf den Weg der Buße zu helfen. Unglücklicherweise sind viele ihrer Übertretungen wegen nahezu inaktiv und brauchen deshalb große Fürsorge und Beachtung. Wegen ihrer Sünden fühlen sie sich verloren; sie meinen, es hätte keinen Sinn, wieder von vorn zu beginnen. Besonders an jene Menschen in der Kirche möchte ich heute meine Worte richten. Sie sind wunderbare Söhne und Töchter des Vaters im Himmel, die in einem schwachen Augenblick oder durch ungünstige Umstände wider ihren Willen gefallen sind. Und nun fühlen sie sich in ihrer Verzweiflung und ihrem Schuldbewußtsein verloren. In diesen Menschen setzt sich die Einstellung fest: „Was hat alles denn noch für einen Sinn? Es besteht für mich keine Hoffnung; mir kann nicht vergeben werden." Durch den hingebungsvollen Dienst eines Bischofs — der bei seinen Bemühungen um diese Leute niemals verzagt — kann ihnen geholfen werden. Wenn sie erkennen, daß es Hoffnung gibt, daß Gott barmherzig ist und man Vergebung für Sünde empfangen kann, dann bahnt sich ein Lichtstrahl durch die Finsternis und

die Erniedrigung der Übertretung.

Hören Sie aus einem Brief, den ein Bischof von einem Menschen in solchen Umständen erhalten hat. Diesem Brief war eine eindrucksvolle Unterredung zwischen dem Bischof und einer jungen Schwester vorausgegangen, indem sie ihm ihr Herz ausgeschüttet hatte. Der Bischof hatte ihr die Versicherung gegeben, daß nicht alles verloren sei und daß man Vergebung für seine Sünden erlangen könne, wenn man aufrichtig Buße täte. Nach einigen Tagen schrieb sie dann:

„Sie werden es vielleicht nicht ermessen können, wie unendlich schwer und traurig alles schien, doch irgendwie begann die Last leichter zu werden. Ich weiß, es wird eine Zeit dauern, bis ich das, was ich verkehrt getan, wieder gutgemacht habe. Vielleicht ist es der beste Weg, wie Ich Ihnen und dem Vater im Himmel meinen Dank ausdrücken kann, daß ich der Mensch werde, von dem Sie annehmen, daß ich es bin, und Gott weiß, daß ich es werden kann. Auf eine recht eigenartige Weise habe ich mit Schrecken erkannt, wie wichtig es ist, was wir in diesem Leben tun. Das Leben hat sich mir immer in solch reichem Maße angeboten; ich bin imstande gewesen zu sehen, zu hören, zu fühlen, zu schmecken und Freude zu empfinden. Ich habe die Sonne aufgehen sehen, habe das Lachen eines kleinen Kindes gehört und habe beobachtet, wie Kinder friedlich zusammen gespielt haben, und erlebt, wie jemand ein Hindernis überwunden hat. Aber da gibt es doch auch immer wieder das Weinen eines kleinen Kindes, daß Kinder miteinander zanken, und es gibt immer wieder jemanden, der irgend etwas nicht ganz meistert. Ich weiß nicht, woher diese Gedanken gekommen sind, doch sie scheinen mir richtig zu sein."

Spencer W. Kimball hat eine derartige Lage wie folgt beschrieben:

„Manchmal überfällt ein schuldiges Gewissen einen Menschen mit solcher Heftigkeit, daß — wenn jemand, der Buße getan hat, zurückblickt und die Häßlichkeit, die Widerlichkeit der Übertretung sieht — er nahezu überwältigt wird und sich fragt: ‚Kann der Herr mir jemals vergeben? Kann ich mir selbst jemals vergeben?' Doch wenn jemand die Tiefen der Mutlosigkeit erreicht und die Hoffnungslosigkeit seiner Lage fühlt und wenn er in seiner Hilflosigkeit Gott um Barmherzigkeit anfleht und dabei Glauben hat, dann ertönt eine leise aber durchdringende Stimme, die ihm zuflüstert: ‚Deine Sünden sind dir vergeben.'"

Die Schrift spendet uns da großen Trost: „Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend[1]."

Und weiter lesen wir: „Denn ich, der Herr, kann auch nicht mit der geringsten Nachsicht auf Sünde sehen.

Dennoch soll dem, der Buße tut und die Gebote des Herrn befolgt, vergeben werden[2]."

Möglicherweise ist folgende Schriftstelle diejenige, welche die Seele des Übertreters mit großer Freude erfüllt: „Sehet, wer Buße getan hat, dem sind seine Sünden vergeben, und ich, der Herr, erinnere mich ihrer nicht mehr[3]."

Präsident Kimball hat über dieses Thema eine logische Feststellung getroffen. Er sagt: „Die Aufforderung, Buße zu tun, ergeht an alle Menschen, die Stimme jedoch, die die Vergebung von den Sünden verheißt, nur an die, die sie erwidern. Was für ein trügerisches Spiel wäre es, forderte man die Menschen zur Buße auf und es gäbe gar keine Vergebung; was für eine sinnlose Vergeudung des Lebens des Herrn wäre es gewesen, wenn sein Opfer nicht die Möglichkeit zur Erlösung und zur Erhöhung des Menschen brächte!"

Eine der schönsten Schriftstellen, wo dem bußfertigen Menschen die Vergebung der Sünden verheißen wird, finden wir in Jesaja:

„Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist.

Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter von seinen Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung[4]."

Buße tun ist nicht immer leicht. Es erfordert große Demut. Es erfordert oftmals nahezu übermenschliche Tapferkeit, besonders bei schwerer Übertretung. Aber der Herr hat uns klar und unmißverständlich gesagt, wie wir erkennen können, ob ein Mann oder eine Frau Buße getan hat: „Daran könnt ihr erkennen, ob ein Mensch für seine Sünden Buße getan: ‚Sehet, er wird sie bekennen und ablegen'[5]."

Bekennen und Ablegen, das sind die beiden wichtigen Elemente der Buße. Nachdem jemand dazu gebracht worden ist, seine Übertretung zu erkennen und sich dazu entschlossen hat, sich von ihr abzuwenden, muß er sich demütigen, um ein Bekenntnis abzulegen. Es wäre weitaus einfacher — im Falle einer schweren Sünde — aufzuhören, das Böse zu tun, und niemandem etwas davon zu erzählen. Aber sich zu demütigen, um es demjenigen, der beleidigt worden ist, oder dem Bischof zu bekennen, das ist eine viel schwierigere Sache und erfordert aufrichtige Demut.

Nach dem Bekenntnis soll der Übertreter seine Buße durch gute Werke zeigen und gläubig die Gebote des Herrn befolgen. Die Wiedergutmachung ist ein wichtiger Teil der Buße. Die Wiedergutmachung soll — soweit es möglich ist — das gutmachen, was an Schaden durch die Übertretung entstanden ist. Der Übertreter soll denjenigen, die er beleidigt oder denen er Schaden zugefügt hat, durch seine Taten seine Reue und seinen Entschluß zur Besserung beweisen.

Harold B. Lee hat dies so wunderbar ausgedrückt:

„Zuerst muß man der- oder demjenigen sein falsches Verhalten eingestehen, dem wir durch unsere Handlungsweise am meisten geschadet oder weh getan haben. Ein aufrichtiges Bekenntnis ist nicht das bloße Eingestehen einer Schuld, nachdem der Beweis dafür erbracht worden ist. Wenn Sie viele Menschen öffentlich beleidigen, so müssen Sie auch öffentlich Ihre Schuld vor jenen bekennen, die Sie beleidigt haben, wodurch Sie zeigen können, daß Sie sich schämen, daß Sie demütig und bereit sind, einen verdienten Tadel zu empfangen. Wenn Sie im geheimen fehlen, so sollen Sie auch im geheimen bekennen, und der Vater, der in das Verborgene sieht, wird es Ihnen vergelten. Vergehen, die Ihren Stand und Ihr Recht auf Segnungen und auf Aufsteigen in der Kirche beeinträchtigen, müssen sofort dem Bischof eingestanden werden; denn ihn hat der Herr zum Hirten über jedes einzelne Schaf ernannt und zum Richter in Israel bevollmächtigt. Er mag ein solches Bekenntnis im geheimen hören und gerecht und barmherzig handeln, wie es der betreffende Fall verlangt. Nach dem Bekenntnis muß der Sünder — als Gegengewicht zum Bösen — durch gute Taten die Früchte seiner Buße hervorbringen. Er muß alles in seiner Macht Stehende tun, um das wiedergutzumachen, was er an Bösem getan hat."

Nachdem jemand seine Übertretung bekannt und begonnen hat, Buße zu tun, indem er gute Werke hervorbringt, und den ernsten Wunsch hegt, daß ihm vollständig vergeben wird, wie können wir wissen, wann wir ihm vergeben sollen? Wann wissen wir, daß er aufrichtig Buße getan hat?

In einer Offenbarung an die Kirche in Kirtland, Ohio, sagte der Herr im Jahre 1831:

„Wahrlich, ich sage euch: Ich, der Herr, vergebe denen, die ihre Sünden vor mir bekennen und um Vergebung bitten, sofern ihre Sünde nicht zum Tode ist.

Darum sage ich euch: Vergebet einander, denn wer seinem Bruder seine Übertretungen nicht vergibt, der steht gerichtet vor dem Herrn, denn er verbleibt in der größeren Sünde.

Ich, der Herr, werde vergeben, wem ich vergeben will; von euch aber wird verlangt, allen Menschen zu vergeben[6]."

In dieser deutlichen Weisung an die Kirche — daß wir allen Menschen ihre Übertretungen vergeben müssen — heißt es nicht, daß der Bischof, nachdem er das Bekenntnis des Sünders gehört hat, ihn sofort von jeglicher Verantwortung für seine Übertretungen durch seine Vergebung freispricht. Natürlich vergibt er. Er wird ihn bei der Hand nehmen, freundlich und verständnisvoll sein und alles Mögliche unternehmen, um ihn zur vollständigen Aktivität zurückzuführen. Doch ungeachtet seiner Liebe und seines Verständnisses muß er vielleicht dem Übertreter eine Strafe auferlegen, eine Zeit der Entsagung — Gemeinschaftsentzug —, in der der Betreffende keinen Anspruch auf volle Beteiligung in der Kirche hat. Die Dauer des Gemeinschaftsentzuges hängt von der Schwere seiner Übertretung ab.

Jemand hat einmal einen der führenden Brüder gefragt: „Wann sind jemandem die Übertretungen vergeben?" Dieser hat geantwortet: „Wenn er Buße getan hat." Darauf wurde die Frage gestellt: „Wie können Sie wissen, ob jemand Buße getan hat?" — „Wenn Sie in das Herz des Betreffenden sehen könnten, dann wüßten Sie es. Vielleicht hat derjenige schon zum Zeitpunkt seines Bekenntnisses aufrichtig Buße getan; aber weil wir es nicht wissen, muß es eine Zeit geben, wo der Betreffende seine Bußfertigkeit durch Treue zum Evangelium beweisen kann."

Die Dauer des Gemeinschaftsentzuges wird durch die Schwere des Vergehens und durch die Haltung des Sünders zur Übertretung ermittelt. Ein Brief der Ersten Präsidentschaft an einen Pfahlpräsidenten, der einem Mitglied seines Pfahles dabei geholfen hat, Vergebung für ein schweres moralisches Vergehen zu erlangen, enthält folgenden vorurteilsfreien Absatz:

„Bekennen und Entsagen sind Elemente wahrer Buße und müssen mit dem Wunsch und der Bereitschaft gepaart sein, begangenes Unrecht soweit wie möglich wiedergutzumachen und alle Gebote zu befolgen. Es hat sich die Frage erhoben, ob genügend Zeit verstrichen ist, um feststellen zu können, ob der Betreffende sich gänzlich von der Sünde losgesagt hat. Wir sind der Ansicht, daß mehr Zeit erforderlich ist, um ihn zu prüfen, ob er in der Zukunft rechtschaffen leben kann."

Das Handbuch „Allgemeine Anweisungen" sieht eine gewisse Wartezeit für schwere Übertretungen vor, bevor dem Betreffenden die vollen Rechte der Kirche oder des Priestertums wiedergegeben werden können.

Doch wie auch immer die Strafe ausfallen mag, wie lang und mühselig der Prozeß auch sein mag — selbst Demut „in Sack und Asche"—, Buße ist der einzige Weg!

Durch das sühnende Blut Jesu Christi können wir von unseren Sünden reingewaschen werden. Amulek drückt das so aus: „Denn er sagte ihm, der Herr würde sicherlich kommen, sein Volk zu erlösen, aber daß er nicht kommen würde, um sein Volk in seinen Sünden, sondern von seinen Sünden zu erlösen.

Und der Vater hat ihm die Macht gegeben, sie wegen der Buße von ihren Sünden zu erlösen[7]."

Und nun zum Schluß eine Versicherung, daß dem Bußfertigen vergeben werden kann: „Wahrlich, so spricht der Herr: Jede Seele, die ihre Sünden ablegt, zu mir kommt, meinen Namen anruft, meiner Stimme gehorcht und meine Gebote

(Fortsetzung Seite 316)

„So spricht der Herr!"

THEODORE M. BURTON
Assistent des Rates der Zwölf

141. Herbst-Generalkonferenz

Etwa vor einem Monat schickte mich die Erste Präsidentschaft nach Südamerika, wo ich ein paar Konferenzen abhalten sollte. Ich wußte ehrlich nicht, was mich dort erwarten könnte. Als ich aber diese Länder sah und die Menschen, die dort leben, war ich sehr überrascht.

Überall sah ich große Städte mit modernen Hochhäusern und allen Annehmlichkeiten der Neuzeit. Der Verkehr war ebenso stark wie in unseren Großstädten in Nordamerika. Man baute Wohnhäuser, Bürogebäude, U-Bahnen, Straßen und Fabriken mit fieberhafter Hast, um der sich ausdehnenden Wirtschaft gerecht zu werden.

Ich verliebte mich offen gesagt in die Menschen in Südamerika. Zu Anfang kannte ich dort keinen, doch wurde ich mit solcher Wärme und Gastfreundlichkeit aufgenommen, daß ich, als ich ein paar Wochen später Abschied nahm, viele neue und gute Bekannte hatte, von denen ich mich mit einem brüderlichen *abrazo* (einer herzlichen Umarmung) trennte.

Im Gespräch mit Kirchenführern

fand ich heraus, daß die Südamerikaner mit den gleichen Problemen kämpfen wie die Menschen in anderen Teilen der Erde auch. Meine Freunde in Südamerika erzählten mir, daß die Leute dort dermaßen damit beschäftigt sind, ihren materiellen Bedürfnissen zu entsprechen, daß ihre spirituellen Bedürfnisse vernachlässigt werden. Die Kirchen verlieren ihren Einfluß auf ihre Mitglieder, und die Menschen interessieren sich nicht für die heutigen Religionen. Auch finden sie weder Erleichterung noch Trost in religiösen Lehren und Philosophien.

Das gleiche trifft auch für Europa und die Vereinigten Staaten zu. Ich nehme an, daß es auf der ganzen Welt so ist. Die Kirchen werden in vielen Gebieten zu Zentren politischer Aktivität. Geistliche und Pfarrer führen Protestmärsche zu politischen Zwecken an. Pastoren wenden sich der Psychologie, der Psychiatrie und der Sozialwissenschaft zu, in dem Versuch, den emotionellen und spirituellen Bedürfnissen ihrer Gemeindeglieder gerecht zu werden. Wenn Predigten gehalten werden, so sind es intellektuelle Meisterstücke gelehrter Männer, die an theologischen Seminaren als Redner ausgebildet werden, doch es fehlt das Herz in ihren Worten. Was sie sagen, ist voller Menschenweisheit, doch die Weisheit Gottes kommt dabei zu kurz.

Die jeweiligen Kirchenführer sind sich dieses Mangels bewußt und versuchen folglich, ihre Kirchen zu reformieren. Große Veränderungen in der Lehre und in den kirchlichen Verfahrensweisen werden geplant, wovon einige schon wirksam geworden sind. Tagungen und Synoden werden einberufen, auf denen man versucht, Lehrpunkte, Verfahrensweisen oder den Wortlaut für heilige Handlungen des Evangeliums usw. zu umreißen und festzulegen. Es scheint mir so, als ob die Menschen versuchten für Gott zu sprechen anstatt ihn selbst sprechen zu lassen.

Es ist gesagt worden, daß das, was man heutzutage am meisten braucht, nicht die Stimme des Menschen, sondern die Stimme Gottes ist. Welche Generation von Männern und Frauen hat je die Stimme eines Propheten Gottes, der sie führt und unterweist, mehr gebraucht als wir heute? — In einer Zeit, wo wir von einem Tumult an Stimmen umgeben werden, die schreien: „Seht, hier ist die Wahrheit" oder „Nein, hier ist die Wahrheit". Wo können wir die maßgebliche Stimme finden, die da sagt: „So spricht der Herr"? Wo ist ein Mose, ein Jesaja, ein Petrus oder ein Paulus, die aus eigener Gotteskenntnis sprechen können?

Überall auf Erden findet man einen Streit der Ideologien vor. In Zeitungen, Zeitschriften und Büchern liest man die verschiedensten Pläne von Männern, die sich anschikken, moralische und ethische Probleme durch Erlassung von Gesetzen zu beseitigen. Wir erleben, wie Männer und Frauen sich bei dem Versuch, die seelischen und moralischen Probleme unserer heutigen Zivilisation zu lösen, politischen Theorien und den Wissenschaften zuwenden. Man versucht, unsere Probleme durch die Philosophie, Gelehrtheit und Weisheit der Menschen allein zu lösen. Da fallen mir wieder Jesajas Worte ein, wie er die Absicht und den Willen Gottes zum Ausdruck gebracht hat:

„Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter von seinen Gedanken und bekehre sich zum HERRN, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.

Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR,

sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.

Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und läßt wachsen, daß sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende[1]."

Auf dem Weg Gottes können wir unsere politischen, moralischen, ethischen und sogar unsere finanziellen Probleme lösen. Der Weg des Herrn kann Kriegen, Aufständen und Unruhen, Diskriminierung, Leiden und Hunger ein Ende bereiten. Was die Welt also dringend braucht, ist Führung durch einen wahren Propheten, der, da er ja den Sinn und Willen Gottes kennt, mit Kraft und Vollmacht in seinem Namen sprechen kann: „So spricht der Herr!"

Der Tag ist gekommen! Die Propheten des Alten Testaments haben prophezeit, daß Gott in den Letzten Tagen sein Reich auf Erden errichten wird, das nie mehr vergehen soll. Daniel sprach von einem Stein, den Gott eigenhändig vom Berg lösen wird, damit er fortrolle und die ganze Erde fülle[2]. Micha sagte, daß dies in den Letzten Tagen geschehen solle[3], wenn die Erde voller Aufruhr und Umwälzungen sein wird. Maleachi sagte das Kommen des Elia voraus und die Wiederherstellung aller Dinge[4]. Jesus sprach davon, daß ein Bote oder Elias vor seinem Zweiten Kommen gesandt werde, um als Vorbereitung auf jenes zukünftige Ereignis alles wiederherzustellen[5]. Petrus bezeugte, daß es in den Letzten Tagen eine „Zeit der Erquickung" geben würde und daß Jesus im Himmel bleiben würde, „bis auf die Zeit, da alles wiedergebracht wird, wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn[6]".

Diese vorhergesagte Wiederherstellung nahm so still und unauffällig ihren Anfang, daß es der Welt nicht einmal bewußt wurde, was da geschah. Sie kam „wie ein Dieb in der Nacht[7]". Sie wurde nicht durch Menschenweisheit herbeigeführt, sondern war die Antwort auf ein einfaches Gebet, das von Joseph Smith gesprochen wurde, einem Jungen im Staate New York, der in der Nähe Palmyras in den Wald ging, um Gott die einfache Frage zu stellen: „Welche Kirche hat recht?" Der junge Mann dachte nicht daran, daß eine neue Evangeliumszeit der Liebe und Barmherzigkeit Gottes im Anbruch begriffen war. Zu jener Zeit gab es keinen Propheten auf der Erde, der Joseph Smiths Frage hätte beantworten können. Es gab also für Gott keine andere Möglichkeit, diese Frage zu beantworten, als es selbst zu tun.

Während der Jahrhunderte, die dem Tode Jesu Christi folgten, ging die wahre Gotteserkenntnis verloren. Als dann Joseph Smith in den Wald ging, um zu beten, wußte er nicht mehr über Gott als seine Zeitgenossen. Bis zu dieser Zeit verkündete jede christliche Kirche die Lehre von einer in eins verschmolzenen Gottheit. Sie glaubten an einen Gott aus Geist, der unbekannt und unerkennbar ist. Sie können sich wohl vorstellen, wie erstaunt Joseph Smith gewesen sein muß, als ihm als Antwort auf das aufrichtige Beten statt einer gleich zwei Personen erschienen sind. Während die eine Person sprach, wies sie auf die andere und sagte folgendes: „Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn[8]!" Es war der lebende, auferstandene Jesus Christus selbst, der wahrhaftige Sohn Gottes, der Joseph Smith unterwies und somit aufs neue eine Evangeliumszeit der wahren Gotteserkenntnis eröffnete. Er teilte Joseph Smith mit, daß es zur damaligen Zeit keine Kirche auf Erden gab, die in seinem Namen zu sprechen bevollmächtigt war. Er sagte ihm ferner, daß er nach der nötigen Vorbereitung und nach der Übertragung der Priestertumsvollmacht der erste in einer Reihe lebender Propheten der Jetztzeit sein solle, die die Menschheit unterweisen und zu deren Segen wirken sollten, ebenso wie es die Propheten in alter Zeit getan haben.

Wie von Jesus Christus vorhergesagt, kamen Boten des Himmels, die die Schlüssel des heiligen Priestertums trugen, zur Erde und verliehen Joseph Smith und Oliver Cowdery die Vollmacht des Priestertums. Sie gaben diesen Männern Macht, die Absichten und den Willen Gottes in diesen Letzten Tagen zu erkennen. Diese Kraft ist bis auf den heutigen Tag unter uns.

Weitere heilige Schriften kamen hervor, damit aus zweier oder mehrerer Zeugen Mund jede Sache bestätigt werde[9]. Neue Offenbarungen wurden zu dem Zweck gegeben, die ordnungsgemäße Vollmacht des Priestertums und die heiligen Handlungen so wiederherzustellen, wie sie in den Tagen Jesu Christi auf Erden waren. Die Kirche Jesu Christi wurde mit den gleichen Gaben, derselben Kraft und Vollmacht wiederhergestellt, wie sie all dies in früherer Zeit gehabt hatte. Wiederum hat Gott Sprecher auf Erden, die mit der Gabe ausgerüstet sind, die Absichten und den Willen Gottes zu erkennen, und die die Vollmacht haben zu sagen: „So spricht der Herr!"

Als sich Joseph Smith in jenem Wald von den Knien erhob, wußte er mehr über das Wesen, die Macht und die Eigenschaften Gottes, als alle Theologen durch ein lebenslanges Studium hätten herausfinden können. Das ist der Genius der Kirche Jesu Christi von heute. Das Zeugnis und die Macht des Heiligen Geistes unterscheiden diese Kirche von anderen. Wir brauchen keine Räte gelehrter Männer zusammen-

zurufen, die über die Absichten und den Willen Gottes debattieren. Wir haben lebende Propheten und Apostel, die uns führen. Wenn wir ihre Weisungen befolgen, können wir dem Bösen von heute aus dem Wege gehen und Frieden für unseren Glauben und unsere Seele finden.

Aus diesem Grund hat die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage eine so große Kraft, die die Menschen zum Guten beeinflußt. Menschen, die sich bewußt sind, daß sie den Willen Gottes tun, sind bereit, zu opfern, zu teilen, zu dienen und in Frieden miteinander zu leben. Friede kann weder durch Gesetzgebung noch dadurch erzielt werden, daß man sich einer politischen Philosophie zugehörig erklärt. Die Methoden des Menschen zur Lösung seiner Probleme unterliegen dem Mißbrauch der Macht und dem Irrtum, der durch Unerfahrenheit und Mangel an Kenntnis verursacht wird. Friede, Freude und Glück können nur dadurch erlangt werden, daß man Gottes offenbarten Lebensplan annimmt.

In Südamerika stieß ich auf das gleiche schnelle Wachstum der Kirche, wie ich es schon während der letzten drei Jahre an der Westküste der Vereinigten Staaten und in Kanada gesehen habe. Unser Problem ist nicht das leerer Kirchen, sondern das der brechendvollen Kirchengebäude. Wir bauen so schnell wir können, um den Bedarf zu decken, doch bleibt es ein fortwährender Kampf. Ich war angenehm überrascht, als ich feststellte, daß unsere Gebäude nicht nur sonntags, sondern auch wochentags benutzt werden. Unsere jungen Leute hatten an fast jedem Tag der Woche etwas vor und benutzten das Gebäude und die Anlagen so wie bei einem Club. Auf den Anlagen spielten sie Fußball, in der Kulturhalle fanden Musik- und Theaterproben statt, und in den Klassenräumen nahm die Jugend am Seminar teil, und für die Kinder wurde PV-Unterricht gehalten. Ich besuchte ein Bankett für junge Leute in Buenos Aires. Auch besuchte ich einen in seinen Anfängen steckenden Betrieb der Deseret Industries in Montevideo, wo unsere Schwestern lernen, wie man näht, Kleidungsstücke umändert, strickt und webt, während sie zugleich Gemeinschaft pflegen. In Sao Paulo arbeiteten jung und alt gemeinsam daran, einen neuen Sportplatz anzulegen, ohne daß eine Kluft zwischen den Generationen festzustellen war.

Sie mögen fragen: „Wie kommt es denn, daß Sie als Fremder in diesen Ländern derart herzlich aufgenommen worden sind, wo Sie doch noch nicht einmal ihre Sprache sprechen?" Der Grund ist der, daß ich als ihr Bruder in Jesus Christus aufgenommen wurde. Im Herzen sprachen wir nämlich dieselbe Sprache. Wir hatten dieselben Ideale, Wünsche und Ziele. Ich war auf einer Konferenz in Brasilien, wo die Mitglieder sich so darüber freuten, sich wiederzusehen und miteinander zu sprechen, daß es ein wenig schwierig war, vor Beginn die Versammlung zur Ordnung zu rufen. Diese Leute liebten einander. Von allen Leuten, die ich in Südamerika getroffen habe, waren sie sozusagen die lächelndsten, händeschüttelndsten und glücklichsten. Verwundert es einen bei solch einer Bruderschaft noch, daß die drei Pfähle in Sao Paulo so schnell anwachsen, daß sich in jedem dieser Pfähle jährlich etwa 1000 neue Bekehrte dem Herrn anschließen?

Als ich diese Menschen so glücklich beieinander sah, wie sie sich so ihrer Gemeinschaft erfreuten, dachte ich daran, wie mächtig doch das wiederhergestellte Evangelium sein kann. Wenn ein Mann davon überzeugt ist, daß er wirklich ein Sohn Gottes ist, oder eine Frau, daß sie wirklich eine Tochter Gottes ist, dann gibt es für das Wachstum dieses Menschen keine Schranken mehr. Das ist ein grundlegender Gedanke unserer Mitgliedschaft in der Kirche. Als Mitglieder einer göttlichen Familie sind wir nicht länger damit zufrieden, wie andere Männer und Frauen zu sein. Wir fühlen uns anders, denn wir erkennen, daß nichts uns den Erfolg vorenthalten kann, wenn wir das Werk des Herrn tun. Wir sind gewillt, härter zu arbeiten, mehr zu opfern und unsere Talente und Segnungen mit anderen zu teilen, weil wir wissen, wer wir sind. Dies verkündete auch Petrus den Mitgliedern der Kirche zu seiner Zeit:

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Wohltaten des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht;

die ihr vormals ‚nicht ein Volk' waret, nun aber ‚Gottes Volk' seid, und vormals nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid[10]."

Wenn Sie mutlos oder ratlos sind, wenn Sie nach mehr Licht, größerer Freude und größerem Glück streben, sollten Sie diese offenbarten Wahrheiten untersuchen und sich selbst entscheiden. Kommen Sie und hören Sie auf die Stimme eines Propheten. Schließen Sie sich dem Volke Gottes an, um ein Sohn oder eine Tochter des Bundes mit dem wahren und lebendigen Gott zu werden. Erlangen Sie Ihr Erbe im Himmelreich, lassen Sie sich die Rechte einer Stammeszugehörigkeit übertragen, und erlangen Sie die Kenntnis vom wahren Zweck Ihres Lebens. Und den Menschen, die schon Mitglieder der Kirche Jesu Christi sind, rufe ich zu: Erwecken wir die Talente, die in uns sind! Seien wir gütig und freundlich zueinander, und zeigen wir unserem Mitmenschen die Liebe, die von einer rückhaltlosen Annahme der Grundsätze der Wahrheit herrührt.

Ich lege Ihnen mein Zeugnis ab, daß Gott existiert und daß Jesus Christus sein Sohn ist — unser Erlöser, Herr und Meister. Ich bezeuge Ihnen, daß Jesus Christus zu dieser

(Fortsetzung auf Seite 316)

DER kleine STERN

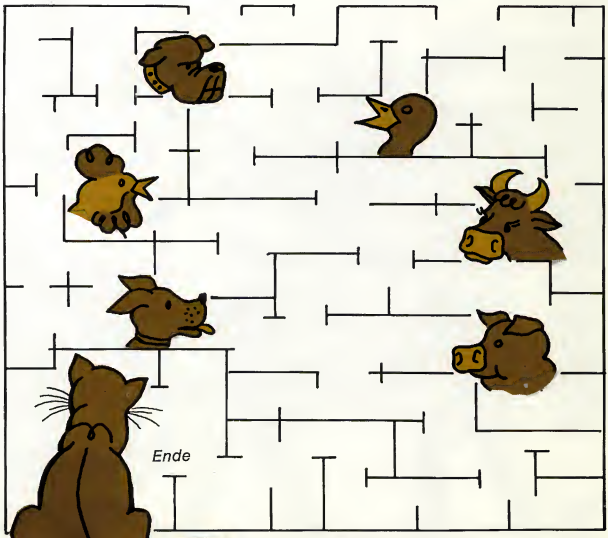
KINDERBEILAGE FÜR AUGUST 1972

Das verlorengegangene Kätzchen

CHARLOTTE STEVENSON

Könnt ihr diesem Kätzchen helfen, den Weg nach Hause zu seiner Mutter zu finden, ohne mit irgendeinem Tier auf dem Bauernhof zusammenzustoßen?

Anfang



Der Mut, zu seinem Glauben zu stehen

ANNE SIKSTAD
Illustrationen von Ronald Crosby

Es war an einem bitterkalten Sonntagmorgen in Larsmo, Finnland, als der junge Anders Johansson sein Haus verließ, um zur Kirche zu gehen. Das kalte Wetter machte ihm nichts aus, denn er war warm angezogen; und er genoß den etwa fünf Kilometer langen Marsch zu dem kleinen Versammlungsort der Baptisten. Anders fühlte sich am Sonntag immer wohl, weil er gern mehr über Gott wissen wollte.

Plötzlich traf ihn ein Stein am Bein und dann einer auf dem Rükken. Er hielt nicht an, um Fragen zu stellen, sondern sah zu, daß er fortkam und lief querfeldein. Das gute Gefühl, das er vor nur einigen Augenblicken gehabt hatte, war verschwunden.

Warum bewerfen sie mich mit Steinen, nur weil ich zu einer andern Kirche gehöre? fragte sich Anders. *Ich gehöre genausogut zu diesem Dorf wie sie — auch wenn meine Gottesverehrung anders ist.*

Zu dieser Zeit war Finnland unter russischer Herrschaft, und die meisten Menschen gehörten zur lutherischen Kirche. So wie Anders, hatten diejenigen, die zu einer andern Kirche gehörten, oft Schwierigkeiten. Die Steine hatten ihn wohl nicht viel verletzt; aber Anders wünschte sich, daß seine Nachbarn in Larsmo gegenüber andern Religionen tolerant sein würden.

In der Zeit, als Anders ein kleiner Junge war, wurde ein junger Mann namens Gustaf Wallgren, der in Schweden lebte, ein Mitglied der wahren Kirche Christi. Kurz danach wurde er nach Finnland geschickt, um für die russische Regierung zu arbeiten. Bevor er jedoch Schweden verließ, wurde er zum Ältesten ordiniert, um den Menschen in Finnland das Evangelium predigen und sie taufen zu können. Wallgren war ohne Zweifel der erste Mormone in Finnland.

Ende des Jahres 1875 wurden weitere Missionare von Schweden nach Finnland gesandt. Die finnische Regierung bekämpfte die öffentliche Betätigung in irgendeiner Kirche außer der Staatskirche, und es wurde ein Gesetz herausgegeben, das verbot, stehend die Lehren irgendeiner andern Religion zu predigen. Um sich dem Gesetz zu fügen, mußten sich deshalb alle Missionare, die in Finnland arbeiteten, hinsetzen, während sie eine Evangeliumspredigt hielten. Aus Briefen dieser ersten Missionare geht hervor, daß es mit dem Predigen in dieser ungewöhnlichen Stellung gutging, nachdem sie sich daran gewöhnt hatten.

Nur ganz wenige Menschen in Finnland wagten es, jemandem zuzuhören, der über eine neue Religion sprach. Die es taten, wurden oft verfolgt, vor Gericht gestellt und den härtesten Strafen unterworfen, die nach dem Gesetz möglich waren. Ein Mann, der Mitglied der Kirche wurde, erhielt eine Verurteilung zu 28 Tagen Gefängnis; und während der ganzen Zeit seiner Einzelhaft durfte er nur ein wenig Brot essen und etwas Wasser trinken.

Im Sommer 1880 gingen einige Missionare unserer Kirche von Schweden nach Larsmo, einer Insel, die etwa 24 Kilometer vor der Westküste Finnlands liegt. Wegen Schwierigkeiten mit der Regierung

blieben sie nicht lange dort. Aber bevor sie weggingen, hörten Anders und seine Frau das Evangelium und wurden getauft. Eine Zeit lang waren sie die einzigen Mitglieder der Kirche auf der Insel.

Anders hatte bald den Wunsch, das Evangelium mit andern zu teilen; und so lud er Freunde und Verwandte zu sich nach Hause ein, damit sie über die wunderbare neue Religion hören konnten. Sein Schwiegervater, der Postbote und einige Nachbarn glaubten ihm und baten um die Taufe.

„Ich bin nicht sicher, ob ich euch taufen kann", antwortete Anders. „Ich muß mich zu dem Missionspräsidenten in Schweden begeben, um zu sehen, ob ich dazu bevollmächtigt bin."

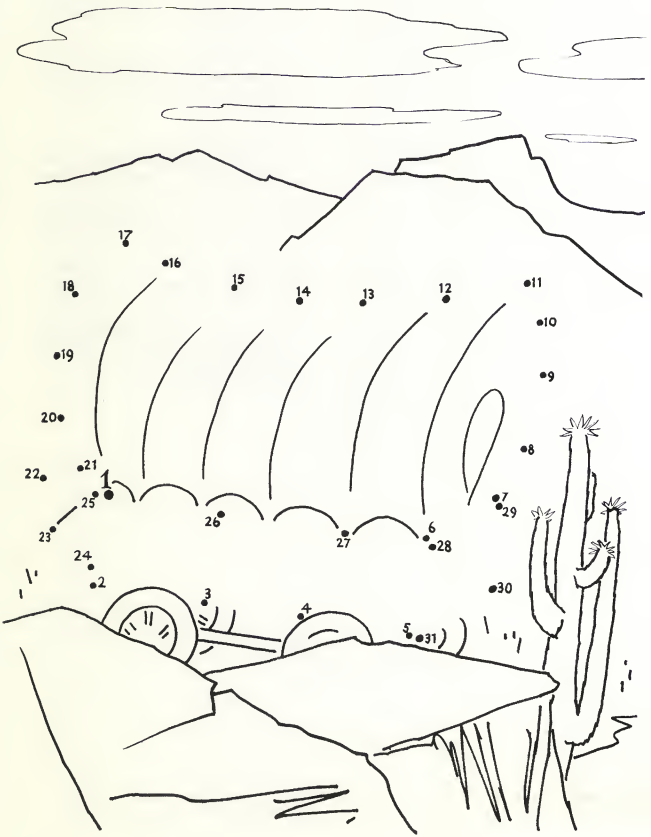
Da so eine Fahrt mit dem Schiff teuer war, steuerten diejenigen, denen er das Evangelium verkündet hatte, zu dem benötigten Geld bei. In Schweden wurde er zum Ältesten ordiniert.

Im Juli 1946 wurde Finnland für die Verkündigung des Evangeliums geweiht, was auf der Insel Larsmo geschah; und 1947 öffnete dieses Land seine Tore allen Religionsgemeinschaften, die zu missionieren wünschten.

Nicht lange danach wurde die Finnische Mission gegründet. Jetzt, im Jahre 1972, gibt es 23 Gemeinden der Kirche dort.

Weil Anders den Mut aufbrachte, Gott in der Weise zu verehren, die er für richtig hielt, sind jetzt seine Kinder und Enkel und auch Freunde und Nachbarn Mitglieder der Kirche. Der erste Gemeindepräsident in der Finnischen Mission war Anselm Stromberg, ein Enkel von Anders Johansson Stromberg. Der letzte Name wurde hinzugefügt, als es für jeden in Finnland nötig wurde, einen Zunamen zu wählen.

Folge den Punkten von 1 bis 31 um zu sehen, was die Zeichnung darstellt.



Gideon

Eine Geschichte aus dem Buch Mormon
Nacherzählt von MABEL JONES GABBOTT
Illustrationen von Jerry Harston

Gideon stand hoch aufgerichtet vor der Menschenmenge. Er war ein großer und sehr starker Mann. Seine Stimme erreichte das ganze Volk des Königs Limhi und Ammon und seine Leute. Auf den Aufruf König Limhis hin hatte sich eine große Menge versammelt, um einen Weg zu finden, der Knechtschaft der Lamaniten zu entfliehen.

„O König", sagte Gideon, „wenn du jemals auf meine Worte gehört hast und sie dir von Nutzen gewesen sind, so möchte ich auch jetzt, daß du auf mich hörst, und ich will dieses Volk aus der Knechtschaft befreien."

Alle Augen waren auf Gideon gerichtet. Und wie sich das Volk Limhi nach Freiheit sehnte! Tag für Tag wurden die Lamaniten grausamer gegen sie, schlugen sie, trieben sie wie wilde Tiere umher und fügten ihren schon schweren Bürden noch höhere Steuern hinzu.

König Limhi war gespannt auf das, was Gideon zu sagen hatte. Limhi war von den Lamaniten gefangengenommen worden. Limhi war ein guter Mann und bei seinem Volk beliebt, obwohl er ein Sohn des bösen Königs Noah war. Jetzt erinnerte er sich daran, daß Gideon sich einmal gelobt hatte, König Noah zu töten, dann aber barmherzig gewesen war, als dieser ihn um sein Leben gebeten hatte. Limhi war dankbar, daß zwischen seinem Volk und den Lamaniten zwei Jahre lang Frieden geherrscht hatte.

Jedoch einige der verderbten Priester des Königs Noah, die noch immer in der Wildnis waren, hatten sich versteckt und lamanitische Mädchen beim Singen und Tanzen beobachtet und 24 von ihnen gefangen und weit in die Wildnis geführt. Die Lamaniten hatten das Volk Limhi angeklagt, die Töchter entführt zu haben, und König Limhi hatte unter seinem Volk nach den Schuldigen suchen wollen. Aber Gideon hatte gesagt: „Ich bitte dich, forsche nicht unter diesem Volk. Es würde so etwas nicht getan haben. Denke an die bösen Priester, vielleicht haben sie die Töchter der Lamaniten geraubt." König Limhi hatte auf Gideon ge-

hört; und Gideon hatte recht gehabt.

Ammon und seine Leute wollten auch auf Gideon hören; denn Ammon wußte, wie ergeben Gideon dem König Limhi war. Ammon war aus dem Land Zarahemla in das Land Nephi gekommen, um die Nachkommen Zeniffs zu suchen, der vor vielen Jahren dorthin gezogen war. Ammon war hoch erfreut, König Limhi und sein Volk am Leben zu finden, aber darüber betrübt, daß sie in Knechtschaft waren. Nun wünschten er und seine Leute zu hören, was Gideon zu sagen hatte.

Und Gideon sagte: „Ihr kennt den Durchgang an der hinteren Mauer an der Ostseite der Stadt. Die lamanitischen Wachen dort befürchten nichts; sie sind gewöhnlich nachts betrunken. Laßt uns daher dem Volk bekanntmachen, daß es all sein Klein- und Großvieh zusammenbringe, damit man es bei Nacht in die Wildnis treibe. Und ich werde deinem Befehl gemäß hingehen und den Lamaniten den letzten Weintribut zahlen, und sie werden sich betrinken; und wir wollen durch die geheime Pforte zur linken Seite des Lagers gehen, wenn sie betrunken sind und schlafen. So wollen wir mit Frau und Kind mit unserm Klein- und Großvieh in die Wildnis ziehen; und wir werden das Land Shilum umgehen."

König Limhi war mit Gideons Plan einverstanden. Alle Männer sammelten ihre Herden und Besitztümer zusammen und bereiteten ihre Familie vor. Gideon machte den Lamaniten noch ein extra Geschenk an Wein, und sie tranken reichlich davon und waren bald eingeschlafen.

Während der Nacht entfloh dann das Volk Limhi durch die Pforte in die Wildnis und zog nach Zarahemla, geführt von Ammon und seinen Brüdern. Und im Land Zarahemla vereinigten sie sich mit dem Volk Mosiahs und wurden mit Freuden aufgenommen.

Gideon hatte sein Volk aus der Mitte der Lamaniten befreit.

Ein neues Zuhause

MARY PRATT PARRISH
Illustrationen von Virginia Sargent

Tommy drehte sich auf der Strohmatraze um, die auf dem Boden des Wagenkastens lag, und zog sich die geflickte Steppdecke über die Ohren. An jedem andern Morgen hatte das Signalhorn geblasen, und er war schon aufgewesen; aber die Brüder hatten beschlossen, in Garden Grove zu verweilen und deshalb konnte er diesen einen Morgen im Bett bleiben.

Aber plötzlich blies das Signalhorn trotzdem kristallklar, genau in Tommys Wagenkasten hinein. Schnell zog er seine Schuhe an, ergriff seine Jacke und sprang aus dem Wagen. Er traf mit seinem Vater zusammen, der aus dem Zelt kam.

„Was ist los?" fragte Tommy.

„Ich weiß nicht", antwortete der Vater. „Laß es uns herausfinden."

Zusammen gingen sie zu dem großen Feuer hinüber, wo Brigham Young auf die Männer aus dem Lager wartete. Als sie eingetroffen waren, fing er an zu sprechen: „Heute ist der 25. April, und der Boden ist so weit, daß er gepflügt werden kann. Wir können jetzt Getreide säen, und im Herbst wird es ein gute Ernte geben. Wenn wir dann nicht mehr hier sind, können die nach uns kommenden Heiligen ernten. Die Kranken können hier bleiben, bis sie sich besser fühlen. Auch diejenigen, die nicht genug Nahrung und Kleidung haben, um weiterzuziehen, können dableiben, bis sie das Benötigte haben. Die nach uns kommenden Heiligen können dann unsere Unterkünfte hier benutzen, bis auch sie weiterziehen können."

Er hielt inne, aber die Männer warteten ruhig, bis er weitersprechen würde. „Ich habe unser Lager in Gruppen aufgeteilt. 100 werden Bäume fällen, 48 Unterkünfte bauen und 10 Zäune errichten, 12 werden Brunnen graben und 10 Brücken bauen. Der Rest, das sind 175, wird das Land von Gestrüpp befreien,

L.D.S. CHURCH
TRANSLATION SERVICES DEPT.
LIBRARY

einige Holzpflüge anfertigen und dann Getreide säen."

Sobald Präsident Young zu Ende gesprochen hatte, lief Tommy zu seiner Mutter hinüber und erzählte ihr von dem neuen Plan. „Es ist eine wunderbare Art, einander zu helfen", sagte die Mutter. „Viele unserer Freunde in Nauvoo würden sich nach dem Westen aufmachen, wenn sie wüßten, daß es einen Ort entlang des Weges gibt,

wo sie Nahrung bekommen und ausruhen können, wenn sie krank sind."

„Vielleicht würden all unsere Freunde kommen, wenn sie dies wüßten", sagte Tommy versonnen, als ihm die guten Zeiten mit den andern Jungen in Nauvoo einfielen.

„Wie können wir sie wissen lassen, daß es hier eine Wohnmöglichkeit für sie gibt?" fragte Betsy.

„Ich denke, die Brüder werden es ihnen mitteilen", antwortete die Mutter.

Gerade da kam der Vater ins Lager, ganz aufgeregt über seinen Auftrag. „Ich werde Unterkünfte errichten", sagte er, „und du, Tommy, wirst mir helfen."

„Hurra!" sagte Tommy. Und seine Mutter lächelte, als ihre beiden Männer gemeinsam losgingen.

In den folgenden Wochen gab es viel zu tun. Jeden Morgen wurde das Lager von dem Signalhorn geweckt. Jeder begann mit der Arbeit, sobald er Frühstück gegessen hatte und das Morgengebet beendet war. Nach zwei Wochen schien es so, als ob das kleine Dorf mit all den Unterkünften, Zäunen, Brücken und Brunnen schon lange dagewesen wäre. Ringsherum waren weite Flächen Landes, die eingeebnet, gepflügt und mit Weizen besät waren. Tommy und Betsy versuchten, sich die Torten und Kuchen vorzustellen, die daraus zur Erntezeit gemacht werden könnten. Es war überhaupt schon lange her, seit sie ein Stück Brot anstatt aus Maismehl aus richtigem Mehl gegessen hatten. Sie hatten den Mais so satt, daß sie manchmal lieber hungrig ins Bett gingen, anstatt davon zu essen.

Tommy war stolz auf die Unterkünfte, die er mit bauen half. Sie wurden aus übereinandergelegten Baumstämmen angefertigt. Seine Arbeit war, die Spalten zwischen den Stämmen mit Schlamm und Gras zu füllen. Es war ein glücklicher Tag für sie, als Tommy und Betsy mit ihren Eltern in eins dieser Gebäude zogen. Da gab es eine Feuerstelle an einem Ende eines großen Raumes, und Vater machte einen Tisch und einige Bänke für die Mitte und ein grobes Bettgestell für eine Ecke. Betsy und ihre Mutter fertigten eine Federung aus Stricken an, indem sie einen langen, dünnen Strick vom Kopf- und Fußende und den Seitenteilen des Bettes aus verwebten, bis die Federung aus etwa drei Zoll großen Quadraten bestand.

„Es macht das Bett weich und federnd", sagte Betsy, als sie sich darauf legte.

„Es ist besser, als auf harten Brettern zu schlafen", sagte Tommy, als er an sein Bett im Wagenkasten zurückdachte.

Als alles an seinem Platz war, schaute sich Betsy in der neuen Wohnung um. Über dem Feuer kochte eine Fleischpastete, und ein sauberes Tuch war über den Tisch gebreitet, der zum Abendessen gedeckt war. „Es ist ein schönes Zuhause", sagte sie. „Ich hoffe, wir können lange hier wohnen bleiben."

Aber Tommy und Betsy lebten nur drei Wochen darin. Am 1. Juni sagte der Vater zu ihnen: „Wir müssen heute morgen nach Council Bluffs weiterziehen. Präsident Young möchte, daß wir dort hingehen, Unterkünfte bauen und den Acker bestellen, wie wir es hier getan haben."

Tommy und Betsy sahen traurig aus. Die Mutter versuchte, sie zu trösten, und sagte: „Es macht wirklich nicht viel aus, wo wir leben, wenn wir nur zusammen sind. Es ist die Liebe, die Menschen für-

einander haben, die das Zuhause ausmacht, nicht der Ort, wo sie leben. Wichtig ist jetzt, daß wir dem Vater im Himmel zeigen, wie sehr wir ihn lieben, indem wir das tun, was er von uns wünscht."

Als alles gepackt und die Familie bereit war, am nächsten Morgen wegzuziehen, setzten sie sich zur letzten Mahlzeit nieder. Plötzlich hörten sie Geräusche von Wagen — von vielen Wagen. „Es muß eine Wagenkolonne sein, die sich uns anschließen will", sagte der Vater. Und anstatt zu essen, ging die Familie auf die Straße, um die Neuankömmlinge zu begrüßen.

Tommy sah ein paar Freunde in einem Wagen. „Eliza, Elija", rief er. Die Ankömmlinge drehten sich um und schrien vor Freude; sie sprangen aus dem Wagen und liefen zu Betsy und Tommy hinüber.

Der Vater lud Eliza, Elija und ihre Familie zum Abendbrot ein. Die Mutter machte ein Bett zurecht, damit die Mutter der beiden Jungen sich hinlegen konnte. Betsy war froh, daß sie und ihre Mutter die Strickfederung gemacht hatten; so war das Bett bequemer.

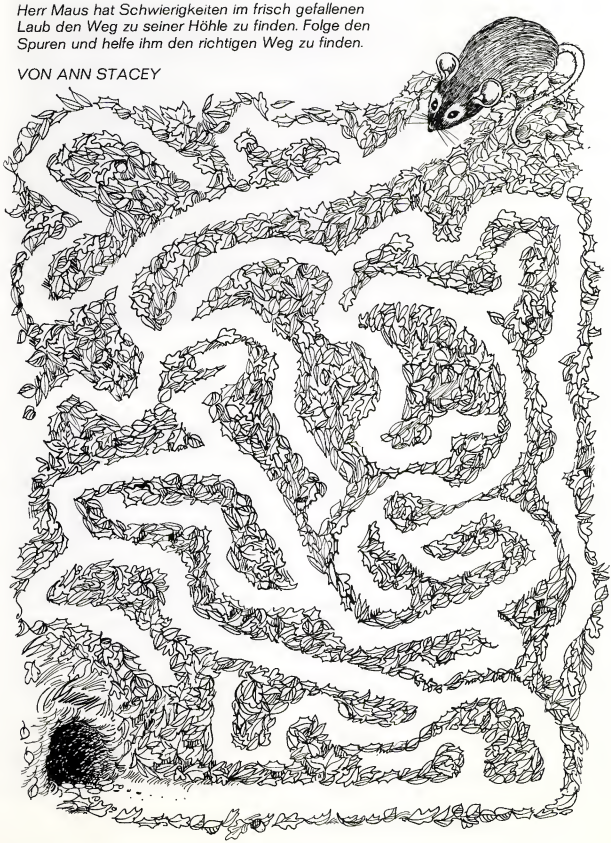
Bevor sich Tommy an dem Abend in sein altes Bett in dem Wagenkasten legte, sagte er: „Ich bin froh, daß Eliza und Elija in unserer Unterkunft leben werden."

„Ich auch", sagte Betsy. „Es ist gut, daß sie so schön wohnen können."

○

Herr Maus hat Schwierigkeiten im frisch gefallenen Laub den Weg zu seiner Höhle zu finden. Folge den Spuren und helfe ihm den richtigen Weg zu finden.

VON ANN STACEY



Dienstanweisungen

Verantwortliche für die Public-Relations-Arbeit in der Mission:

In den meisten Missionen der Kirche gibt es Verantwortliche für die Public-Relations-Arbeit, die mit Zeitungen und anderen Nachrichtenmedien Verbindung unterhalten. Für die Aufgabe sollen die Missionspräsidenten — wo immer es möglich ist — sich die Dienste einheimischer Mitglieder zunutze machen.

Patriarchalische Segnungen:

Wenn in einem Pfahl der Patriarch gestorben oder nicht in der Lage ist, einen patriarchalischen Segen zu spenden, oder wenn er für längere Zeit abwesend ist, können die Mitglieder dieses Pfahles mit einem vom Bischof und vom Pfahlpräsidenten unterschriebenen Empfehlungsschein vom Patriarchen eines nahegelegenen Pfahles, auf den der Schein ausgestellt worden ist, einen patriarchalischen Segen empfangen. In einem solchen Fall soll der Anwärter für den Segen zum Patriarchen fahren. Der Patriarch darf für diesen Zweck nicht seinen eigenen Pfahl verlassen und einen andern aufsuchen. Diese Regelung soll solange befolgt werden, bis die Dienste eines Patriarchen den Mitgliedern des Pfahles durch eine neue Berufung, durch die Genesung oder Rückkehr des Patriarchen wieder zur Verfügung stehen.

Cola-Getränke und das Wort der Weisheit:

Das Wort der Weisheit, Abschnitt 89 des Buches „Lehre und Bündnisse", setzt sich nach wie vor aus den Bedingungen und Spezifizierungen zusammen, wie sie in diesem Abschnitt zu finden sind. Es gibt keine „offizielle" Interpretation des Wortes der Weisheit, ausgenommen die, die von den Brüdern in den frühen Tagen der Kirche vorgenommen worden ist, als sie erklärt haben, daß „heiße Getränke" Tee und Kaffee seien.

Bezüglich Cola-Getränke hat die Kirche niemals eine offizielle Stellungnahme abgegeben. Die Führer der Kirche haben jedoch — und sprechen dies hier erneut aus — von dem Genuß von Getränken abgeraten, die schädigende Drogen enthalten und unter Umständen zur Sucht führen können. Jegliche Getränke, die Stoffe enthalten, welche dem Körper des Menschen schaden, sollen nicht getrunken werden.

Der Montagabend gehört ausschließlich der Familie. Es sollen keine Aktivitäten in der Kirche stattfinden:

In der Veröffentlichung in den Priestertumsnachrichten vom September 1970, daß der Montagabend für den Familienabend reserviert werden solle, ist folgender Absatz zu finden:

„Die verantwortlichen Beamten des Priestertums, des Tempels und der Hilfsorganisationen, einschließlich der Sportaktivitäten für die Jugend, der Programme für Studenten usw. sollen diese Entscheidung beachten, damit der Montagabend in der gesamten Kirche einheitlich eingehalten wird und die Familien von jeder Kirchenaktivität freigestellt sind, um zum Familienabend zusammenkommen zu können."

Einige Mitglieder der Kirche sind der Meinung, daß andere Zusammenkünfte, z. B. sogenannte Gemeinde-Familienabende, ruhig am Montagabend durchgeführt werden könnten, solange sie unter der Bezeichnung Familienabend liefen. Solche Aktivitäten — obwohl sie verdienstvoll sind — sollen für einen anderen Abend der Woche geplant werden.

Wenn es ratsam erscheint, können mehrere alleinstehende Personen zu einem Familienabend zusammenkommen, wenn es auf Weisung des Bischofs/Gemeindepräsidenten geschieht. Auch können — wenn es nützlich ist — verwandte Familien zum Familienabend zusammenkommen.

Die Kleinen
Entscheidungen . . .

A. THEODORE TUTTLE
Vom Ersten Rat der Siebzig

Es mag Sie vielleicht überraschen, aber ich glaube nicht, daß es im Leben große Entscheidungen gibt. Es gibt nur eine Vielzahl kleiner Entscheidungen; die Menge dieser kleinen Entscheidungen macht uns zu dem, was wir sind.

Warum sage ich das? Hier ist ein Grund: Ich kenne einen Jungen, der einer unerwarteten und herausfordernden Entscheidung gegenübergestanden hat. Er war 15 Jahre alt. Er hatte den ganzen Sommer über auf der Farm seines Onkels in einem anderen Teil des Landes gearbeitet und war gerade nach Hause zurückgekehrt.

Es war die erste Abendmahlsversammlung, die er nach seiner Rückkehr besuchte. Aus irgendeinem Grund

wurde er nach dem Gottesdienst für einige Minuten aufgehalten. Als er dann seine Freunde fand — sie standen vor dem Gemeindehaus zusammen —, merkte er, daß sie versuchten, über irgend etwas eine Einigung zu erzielen. Als er sich zu ihnen gesellte, empfingen sie ihn mit einer scheinbar harmlosen Frage: „Gehst du mit uns hinein oder nicht?"

„Wohin?" fragte er erstaunt.

„Na ins Gasthaus, auf ein Glas Bier."

Diese Antwort verschlug ihm den Atem; darauf war er ganz und gar nicht gefaßt gewesen. Seine Freunde waren doch immer glaubenstreu gewesen. „Die Frage ist aber ungewöhnlich", dachte er entsetzt. Es war also längst nicht mehr alles so, wie er es in Erinnerung hatte. Er war einen ganzen Sommer lang von seinen Spielgefährten getrennt gewesen und so geblieben, wie er sie verlassen hatte. Irgend etwas war jedoch mit seinen Freunden geschehen, das sie verändert hatte. Sie schienen erwachsener und weltlicher. Diese überraschende Feststellung schien ihn zögern zu lassen, die Frage zu beantworten. Es ist seltsam, wie viele Gedanken einem in kürzester Zeit durch den Kopf schießen können: Diese Jungen waren seine Freunde. Sie waren keine Feinde. Sie kannten sich gut untereinander. Er hatte mit ihnen gemeinsam die Sonntagsschule und die PV besucht. Sie hatten zusammen schöne Lieder gesungen, und mit einigen von ihnen war er am gleichen Tag zum Diakon ordiniert worden. Viele Male hatten sie gemeinsam das Abendmahl gespendet. Durch die Aktivitäten in der Schule waren sie einander sehr nahe gekommen. Gemeinsam hatten sie gearbeitet, gespielt und schöne Wanderungen unternommen. Diese einfache Frage gefährdete nun diese Gemeinschaft.

Der gesellschaftliche Druck von gleichaltrigen Freunden und Bekannten ist ungeheuer. Das ist der Wunsch, mit seinen Freunden zusammen zu sein. Außerdem, wer möchte ein Weichling sein, der sich fürchtet, etwas „Lustiges" zu erleben. Und was noch schwerwiegender ist, wenn man nicht teilnimmt, dann stellt man sich automatisch gegen die Gruppe.

Aber trotz all dieser Gedanken, die ihm in den Sinn kamen, berührte ihn ein anderer Gedanke noch intensiver. Es gab keinen Grund, der so gewichtig war, wie dieser: „Es ist nicht recht, was sie tun wollen." Irgendwoher hatte er dann den Mut zu sagen: „Nein, da mache ich nicht mit."

Die anderen Jungen drehten sich um, überquerten die Straße und betraten das Gasthaus, um ihr Vorhaben auszuführen. Unser junger Freund blieb zurück — allein. Ich bin sicher, daß er in dem Augenblick nicht an den Ausspruch des Herrn: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei[1]" gedacht hat, aber er hat sicher seine Bedeutung in einer neuen und persönlichen Weise erfaßt. In den folgenden Tagen begann er die Wahrheit dieser Worte zu verstehen, warum ein jeder von uns wahre und treue Freunde braucht, die Glauben haben und leben, wie sie sollen.

Obwohl dieser junge Mann schon bald 16 Jahre alt war, füllten sich seine Augen mit Tränen, als er nach Hause ging. Seine Mutter, die spürte, daß mit ihm etwas nicht in Ordnung war, fragte ihn: „Was ist geschehen?"

Mit stockender Stimme berichtete ihr Sohn von seinem kurzen Erlebnis.

„Du hast richtig gehandelt, Junge", versicherte sie ihm.

„Ich wünschte, ich wäre so sicher wie du", erwiderte er.

„Du hast die richtige Entscheidung getroffen", beruhigte sie ihn noch einmal, „und du wirst sehen, daß du dafür gesegnet werden wirst."

Die Tage, die diesem Zwischenfall folgten, waren nicht sonderlich glücklich. Er brauchte einige Zeit, um sein inneres Gleichgewicht wiederherzustellen. Es folgte eine Zeit, in der er neue Freundschaften schloß. Aber auch das unvermeidliche Herzweh blieb nicht aus, wenn jedes Gespräch verstummte, sobald er sich seinen früheren Freunden näherte. Es gab Momente der Einsamkeit, wenn er allein den Heimweg antrat, den er sonst mit seinen Freunden gegangen war. War er früher beim Sport ausgelassen und vergnügt, so war dies jetzt einem zurückhaltenden, stillen Humor gewichen. Es gab auch beim Ballspiel Momente, die ihn traurig stimmten, wenn er freistand und um ein Zuspiel rief, aber ignoriert wurde und jemand anders den Ball bekam.

Aber wie jeder weiß, auch dies ging vorüber. Die Zeit verdeckt vergangene traurige Augenblicke und heilt alle Wunden.

Es dauerte nicht lange, bis frühere Freundschaften wieder geschlossen waren, doch auf einer anderen Basis als vorher. In wenig mehr als einem Jahr ist dieser junge Mann zum Vorsitzenden der Seminar-Schülerschaft gewählt worden.

Zwei Jahre später ging er als einziger seiner Klasse auf Mission. Ein Klassenkamerad ging das darauffolgende Jahr auf Mission, doch seine anderen Freunde gingen nie.

Dieser junge Mann hat seitdem oft eine Berufung und viele Aufgaben in der Kirche erfüllt. Andere Prüfungen sind in sein Leben getreten, wie sie in das Leben eines jeden von uns treten, und haben seine Rechtschaffenheit und moralischen Grundsätze erprobt. Aber nur wenige Prüfungen haben auf sein späteres Leben einen solch bleibenden Eindruck hinterlassen, wie jene in seiner Jugend.

In einer ziemlich undramatischen Situation wählte er das Rechte. Und seine Mutter hatte recht — wie es bei Müttern gewöhnlich der Fall ist. Ihre Verheißung ist buchstäblich erfüllt worden: „Du wirst sehen, daß du dafür gesegnet werden wirst."

1) 1. Mose 2:18.

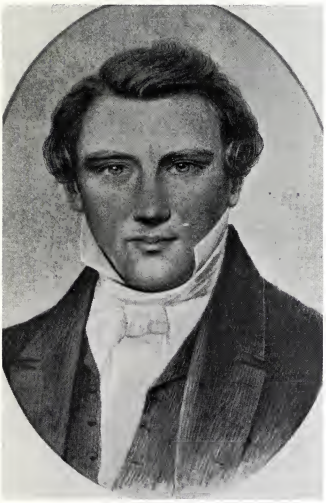
Der unvergleichliche JOSEPH SMITH

LEON R. HARTSHORN

Es ist ein warmer Tag — der 29. Juni 1844.

Ein Schiff nähert sich einer hufeisenförmigen Biegung des Mississippis. An dieser Biegung liegt eine Stadt. Ein Reisender auf dem Schiff versucht, die Stadt auf seiner Karte zu finden; aber die Karte ist vor etlichen Jahren gedruckt worden, und die Stadt ist darauf nicht verzeichnet. Er fragt und erhält zur Antwort, daß die Stadt Nauvoo heißt. Es muß kurz haltgemacht werden.

Vom Anlegeplatz aus sieht der Reisende eine lange Menschenschlange vor einem großen Haus am Fluß warten und wundert sich darüber. Da er es nicht eilig hat, sagt er dem Kapitän des Schiffs, daß er in Nauvoo bleiben möchte, vielleicht über Nacht.



Dies Bild stammt wahrscheinlich von einem Original-Lichtbild auf Metallplatte, das 1843 vom Propheten Joseph Smith in Nauvoo angefertigt wurde.

Als er sich dem Ende der Schlange nähert, wird es ihm klar, daß die Leute über irgend etwas betrübt sind. Die Frauen und auch viele Männer weinen.

„Verzeihung", sagt er und geht auf einen Trauernden zu, „warum stehen diese Leute hier an?"

Der Trauernde schaut erstaunt auf: „Heißt das, daß Sie es nicht wissen?"

„Ich bin fremd hier", sagt er, „ich bin gerade mit dem Schiff angekommen."

„Oh", antwortete der Trauernde, „wir warten hier, um den Leichnam von Generalleutnant Joseph Smith und den von seinem Bruder Hyrum zu sehen, die vor zwei Tagen getötet wurden."

„Generalleutnant Smith?" sagt der Besucher fragend.

„Ja, er war Generalleutnant der Nauvoo-Legion, einem Heer von 5 000 Mann."

„Wie viele andere sind zusammen mit ihnen getötet worden?" fragt der Besucher.

„Niemand. Das ist wahrscheinlich der Hauptgrund, warum Joseph Smith gestorben ist. Er glaubte, daß seine Feinde nur *sein* Leben wünschten, und dachte, die Lust nach Blutvergießen würde gestillt sein, wenn er sterben müßte, und die andern würden dann nicht getötet werden. Er wollte, daß sein Bruder am Leben bliebe, aber dieser bestand darauf, an seiner Seite zu bleiben."

„Wie begannen die Schwierigkeiten, die zu ihrem Tod führten?" fragt der Reisende.

„Nun, in der Öffentlichkeit wurde als Grund die Zerstörung der Druckerei für den ‚Nauvoo Expositor' genannt", anwortet der Trauernde. „Die Zeitung gehörte den Feinden Joseph Smiths; und sie verbreiteten verleumderische und aufrührerische Artikel und Lügen, weil sie versuchten, zum Haß gegen Joseph Smith aufzustacheln. So befahlen der Stadtrat und der Bürgermeister Joseph Smith, die Herausgabe der Zeitung einzustellen."

„Joseph Smith war also der *Bürgermeister* dieser Stadt?"

„Ja."

„Dies muß eine ganz neue Stadt sein", sagt der Reisende. „Sie ist auch nicht auf meiner Karte verzeichnet."

„Ja, sie ist neu. Vor nur sechs Jahren war hier nichts als Moor."

Mit ungläubigem Kopfschütteln sagt der Reisende: „Es ist eine schöne Stadt. Vom Fluß aus konnte ich sehen, daß die Ställe und Viehpferche außerhalb des Ortes liegen."

„Ja, so hat Joseph Smith die Stadt geplant."

„Joseph Smith hat *diese Stadt geplant?"*

„Ja, damit die Leute, von denen die meisten Farmer sind, die Vorteile des Stadtlebens haben konnten — damit wir Umgang miteinander haben und voneinander lernen können."

Dann macht der Reisende Bemerkungen über die breiten, geraden Straßen und die vorzüglich gebauten Häuser und fragt, was das im Bau befindliche große Gebäude werden soll. Der Trauernde informiert ihn, daß es der Tempel ist, daß Joseph ihn entworfen hat und daß er das vorherrschende Wahrzeichen der Stadt sein soll.

„Joseph Smith hat *den Tempel entworfen?*" ruft der Fremde aus. Dann erinnert er sich: „Sie waren gerade dabei zu erzählen, was zu seinem Tod geführt hat."

„O ja, die Sache mit dem ‚Expositor'", sagt der Trauernde. „Aber die Schwierigkeiten begannen schon viel eher, schon bevor Joseph Smith die alte Urkunde übersetzte."

„Er war ein *Übersetzer?*" wiederholt der Besucher. „Was geschah mit der Übersetzung dieser alten Urkunde?"

„Sie ist veröffentlicht worden. Sie wird das Buch Mormon genannt."

„Hat er noch andere Bücher veröffentlicht?" fragt der Fremde.

„O ja, als Präsident der Kirche."

„Präsident der Kirche?" ruft der Besucher aus.

„Ja, Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Fast alle hier in Nauvoo sind Mitglieder dieser Kirche. Als Präsident der Kirche veröffentlichte er das Buch ‚Lehre und Bündnisse' und . . ."

„Was für eine Art Buch ist das?" fragt der erstaunte Reisende.

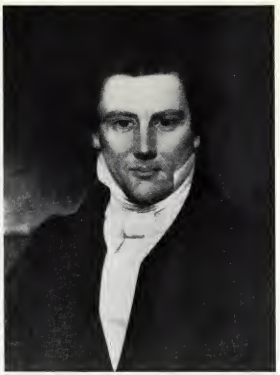
Als Joseph Smith mit den Platten vom Hügel Cumorah zurückkehrte, gab sein Bruder Hyrum ihm diesen Kasten, wo er die Platten hineinlegen konnte. Der Kasten gehörte dem Bruder Alvin. Sein auf dem Deckel eingravierter Name ist noch immer klar erkennbar.

„Das Buch enthält Offenbarungen, die dem Propheten Joseph Smith gegeben wurden . . ."

„Der *Prophet* Joseph Smith!"

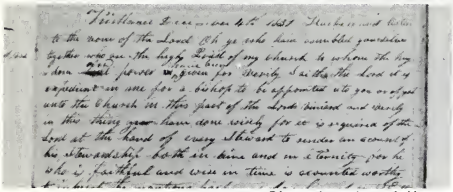
„Ja. In seiner Jugend erschienen ihm Gott der Vater und sein auferstandener Sohn Jesus Christus und sprachen mit ihm. Die Verfolgung begann eigentlich schon, als Joseph Smith seinen Nachbarn voller Freude und Begeisterung erzählte, daß er eine Vision gehabt habe. Nicht nur Joseph Smith wurde verfolgt, sondern auch alle seine Nachfolger. Oh, einige von den Leuten, die Sie hier sehen, sind von New York, Ohio und Missouri vertrieben worden. In Missouri hat niemand von uns dafür bezahlt bekommen. Joseph Smith bemühte sich, eine Wiedergutmachung zu erhalten, wurde aber abgewiesen. Das ist der Hauptgrund, daß er Präsidentschaftskandidat der Vereinigten Staaten wurde."

Der Prophet schaukelte gern in diesem Stuhl.



Es wird angenommen, daß dieses Gemälde von Joseph Smith nach einem früheren Original-Lichtbild auf Metallplatte angefertigt wurde.

Gürtelschnalle von der Uniform des Propheten, die er in der Nauvoo-Legion trug.



Eine Seite von einem Originalmanuskript des 72. Abschnitts aus dem Buch „Lehre und Bündnisse" von Joseph Smith selbst geschrieben.

Diese Joseph und Hyrum Smith darstellende Gravierung war in Europa und Amerika weit verbreitet.

Ein Exemplar der ersten Ausgabe des Buches Mormon.

Diese Pistole gehörte dem Propheten.

„Ein *Präsidentschafts-Kandidat der Vereinigten Staaten!*" ruft der verblüffte Fremde aus.

Der Trauernde fährt fort: „Es ist erst vier Tage her, als Joseph Smith seiner Familie zögernd Lebewohl sagte, sehnsüchtig auf den Tempel und über das Land blickte und sagte: ‚Dies ist der lieblichste Ort und das beste Volk unter dem Himmel.' Dann begab er sich in die Kreishauptstadt Carthage, um sich seinen Feinden auszuliefern. Er sagte: ‚Ich gehe wie ein Lamm zur Schlachtbank, doch bin ich ruhig wie ein Sommermorgen.' Ihm war Schutz und ein faires Gerichtsverfahren versprochen worden; aber vor zwei Tagen, am 27. Juni, stürmte eine Bande von über 100 Mann, die sich das Gesicht schwarz gemacht hatten, das Gefängnis. Ein paar Augenblicke später waren Joseph und Hyrum Smith tot."

„Wie alt war er?" fragt der Reisende.

„38 Jahre alt", sagte der Trauernde.

Der Besucher blickt den Sprecher ungläubig an und denkt bei sich selbst: „Generalleutnant, Übersetzer, Autor, Bürgermeister, Prophet, Präsident einer Kirche, Stadtplaner, Architekt, Präsidentschaftskandidat – was für eine Art Mensch mag dieser Joseph Smith gewesen sein?"

Diese kleine Szene ist erfunden, aber viele Menschen könnten gut so über Joseph Smith gedacht haben. Ein Engel, Moroni, habe, so berichtet Joseph Smith, folgende Prophezeiung über ihn ausgesprochen; der Engel sagte, „mein Name werde bei allen Völkern, Geschlechtern und Sprachen für gut oder böse gelten oder man werde bei allen Völkern sowohl Gutes als auch Böses von mir sagen[1]".

Es gibt nur wenige Orte in der zivilisierten Welt, wo man noch nichts über die Mormonen und in Verbindung damit über Joseph Smith gehört hat. Schon vor 4 000 Jahren sagte Joseph, der nach Ägypten verkauft worden war: „Und er soll nach meinem Namen genannt werden und auch nach dem Namen seines Vaters. Und er wird sein wie ich; denn was der Herr durch seine Hand hervorbringen wird, soll durch die Macht des Herrn meinem Volke Seligkeit bringen[2]."

Es gibt tatsächlich mehr biblische Prophezeiungen über das Werk, das Joseph Smith in den Letzten Tagen beginnen sollte, als über irgendeine andere Sache, ausgenommen die vielen Prophezeiungen, die sich auf den Herrn und Heiland Jesus Christus und sein Sühnopfer beziehen.

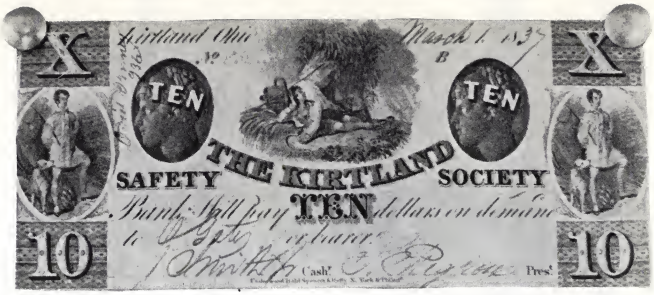
Nach Joseph Smiths Tod veranlaßte der Herr, daß folgendes niedergeschrieben und der heiligen Schrift hinzugefügt wurde: „Joseph Smith, der Prophet und Seher des Herrn, hat mehr zur Erlösung der Menschen in dieser Welt getan als irgendein andrer Mensch, der je auf

Erden gelebt, Jesus allein ausgenommen[3]."

Es gibt wenig Menschen, die nicht schon von Joseph Smith gehört oder etwas über ihn gelesen haben. Berichte über sein Leben und Ereignisse daraus, Beweise von Menschen, die ihn gekannt haben — alle nur erdenklichen Tatsachen sind seit über 125 Jahren ständig von liebenden und interessierten Heiligen der Letzten Tage zusammengetragen worden.

Wenn Sie der Kirche angehören und nur ein Durchschnittsleser sind, wissen Sie bereits das meiste von den aufgezeichneten Einzelheiten über die erste Vision, die goldenen Platten und ihre Übersetzung, das Kommen von Johannes dem Täufer, von Petrus, Jakobus und Johannes, um das Aaronische Priestertum und das Melchisedekische Priestertum wiederherzustellen, über den tatsächlichen Besuch vieler anderer berühmter Männer aus früheren Zeiten: Adam, Noah, Mose, Elia, Elias und andere. Sie wissen etwas über die Hunderte empfangener Offenbarungen, über das Buch Mose und das Buch Abraham, über die vielen Lehren der Kirche, über die große und umfassende Organisation, die Joseph Smith im Auftrag des Heilands wiedergegründet hat: die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, über die heiligen Handlungen in dieser Kirche, die für unser aller Erlösung bestimmt sind, von der Taufe bis zur Tempelarbeit, und über unzählige andere Tatsachen und Artikel und Geschichten und historische Ereignisse und über Dinge, die sich am Rand dieser Ereignisse zugetragen haben.

Die Mutter des Propheten läutete mit dieser Glocke, wenn sie die Jungen und ihren Vater vom Feld zum Essen rief.



Banknote der Kirtland Safety Society mit der Unterschrift des Propheten.

Was könnte es dann noch Neues geben? Nicht nur neu, sondern auch wertvoll und bedeutungsvoll genug, um hier jetzt wiedergegeben zu werden? Wir denken, wir haben etwas. Obwohl Gelehrte und andere viele Tatsachen und Geschichten gesammelt haben, werden immer wieder neue Einsichten gefunden, wenn andere das Vorhandene durchsehen.

Wir nahmen uns die sechs Bände umfassende „Documentary History of the Church" vor und schlugen dann die Stellen auf, wo er über seine Familie geschrieben hat, darüber, wie er sie umsorgte und liebte.

Es folgen einige willkürlich ausgewählte diesbezügliche Eintragungen aus der „Documentary History". Was Sie auch über Joseph Smith gehört oder gedacht haben mögen, wir denken, dies wird auf eine neue Weise etwas darlegen, was im Leben wirklich von Bedeutung ist — wie wir uns gegenüber den anderen in der Familie verhalten.

Über Emma, seine Frau:

„Mein Herz füllte sich mit unaussprechlicher, übergroßer Freude, als ich sie bei der Hand nahm . . ., meine geliebte Emma — sie, die meine Frau ist, die Frau meiner Jugend und die Wahl meines Herzens. Vieles hallte in meinem Innern wider, als ich einen Augenblick über all das nachdachte, was wir zu erleben berufen waren, die Mühsale und Plagen, Sorgen und Leiden und die Freuden und der Trost, die von Zeit zu Zeit auf unsere Pfade gestreut wurden und unseren Weg zierten. Oh, wieviel Gedanken verschmolzen in dem Augenblick miteinander; sie ist wieder hier, auch nach der siebenten Bedrängnis — unerschrocken, fest und standhaft — unveränderliche, liebevolle Emma" 5:107).

„Fuhr mit Emma aus und besuchte meine Farm . . ., verbrachte den Rest des Tages zu Hause" (5: 207).

„Abends fuhr ich mit Emma in meiner Kutsche aus" (5:360).

„Ging mit Emma einkaufen . . ." (5:21).

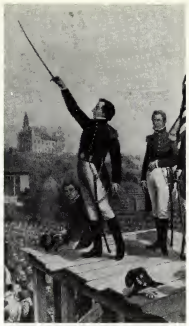
„Verbrachte den Vormittag hauptsächlich damit, mich mit Emma über Verschiedenes zu unterhalten . . ., beide fühlten wir einen guten Geist und waren sehr fröhlich" (5:92).

„Fuhr zusammen mit meiner Frau nach Willoughby, um einige Waren einzukaufen . . ." (2:290).

„Ich fuhr mit Emma in einem Schlitten" (6:170).

„Nach der Versammlung fuhr ich mit Emma aus. Die Bäume fangen an, Knospen zu bekommen" (6:279).

Dieses Bett benutzte die Familie Smith in Vermont.



Diese Gravierung stellt den Propheten dar, wie er im Frühjahr 1844 seine letzte öffentliche Rede hält.

„Am Nachmittag fuhr ich mit Emma aus . . . Die Pfirsichbäume sehen prachtvoll aus" (6:326).

Im Herbst 1842 wurde Emma ernstlich krank. Es folgen einige willkürlich herausgesuchte Eintragungen darüber.

„Heute bekam Emma Fieber; darum blieb ich den ganzen Tag bei ihr zu Hause" (5:166).

„Emma geht es nicht besser. Ich war den ganzen Tag bei ihr" (5:166).

„Emma ging es ein wenig besser. Ich war den ganzen Tag bei ihr" (5:167).

„Emma ist wieder sehr krank. Ich pflegte sie den ganzen Tag und fühle mich selbst etwas elend" (5:167).

„Meiner lieben Emma ging es schlecht . . . Ich fühlte mich unglücklich und mache mir viel Sorgen we-

So sah wahrscheinlich der Wald, wo Joseph Smith seine erste Offenbarung empfing, während seiner Knabenjahre aus.

gen Emmas Krankheit" (5:167, 168).

„Emma geht es etwas besser. Ich fühle mich wohl und bin glücklich" (5:169).

„. . . mit Emma geht es langsam bergauf" (5:169).

„Ich fuhr mit Emma zum Tempel, was ihrer Gesundheit gut tun sollte. Ihre Genesung schreitet schnell voran" (5:182).

„Fuhr mit Emma zum Tempel" (5:183).

Über seine Kinder. Er und Emma hatten sechs Kinder, die in der Kindheit starben — fünf eigene und einen Adoptivsohn. Sie hatten weitere fünf Kinder, die erwachsen wurden — vier eigene Söhne und eine Adoptivtochter. Emma gebar ihr letztes Kind fünf Monate nach dem Tod des Propheten.

„Ich fuhr mit meinen Kindern zur Farm und kehrte erst zurück, als es dunkel geworden war" (5:182).

„Nach dem Abendessen fuhr ich zusammen mit meiner Frau und meinen Kindern aus" (2:297, 298).

„Morgens nahm ich die Kinder zu einer Vergnügungsfahrt in der Kutsche mit" (5:369).

„Habe mich den ganzen Tag zu Hause an der Familie erfreut . . . " (2:345).

„Blieb zu Hause und hatte große Freude mit der Familie" (2:45).

„Verbrachte den Abend am Kamin und lehrte die Familie Grammatik" (5:307).

„Um 4.00 Uhr nachmittags ging ich mit meinem kleinen Frederick hinaus, um mir durch Gleiten auf dem Eis Bewegung zu machen" (5:265).

Über seinen Vater, als er krank wurde:

„Ging meinen Vater besuchen und fand ihn sehr schwach vor" (2:288).

„Zu Hause. Ich pflegte meinen Vater mit großer Besorgnis" (2:289).

„Zu Hause. Wartete auf meinen Vater" (2:289).

„Besuchte meinen Vater, der sich sehr gut von seiner Krankheit erholt hatte" (2:290).

Höhepunkte im Leben Joseph Smiths (1805—1844)

	Alter	
23. Dez.		
1805	—	in Sharon, Vermont, geboren
1813	7	Es ist fast eine Beinamputation nötig, aber durch Öffnen des Beins und Entfernen von Knochenstücken kann sie verhindert werden; er zeigt Tapferkeit und Sanftmut, die ungewöhnlich sind und die ihn während seines ganzen Lebens charakterisieren
1820	14	Er sieht Gott den Vater und seinen Sohn Jesus Christus und spricht mit ihnen
1823	17	Ein Engel, Moroni, besucht ihn und erzählt ihm von der Existenz goldener Platten, auf die Aufzeichnungen aus dem alten Amerika graviert sind
1827	21	Er heiratet Emma Hale; ihm werden die goldenen Platten anvertraut, und er beginnt mit dem Übersetzen
1829	23	Er empfängt das Aaronische Priestertum von Johannes dem Täufer und das Melchisedekische Priestertum von Petrus, Jakobus und Johannes
1830	24	Er veröffentlicht das Buch Mormon und gründet die Kirche
1831	25	Er zieht nach Kirtland, Ohio, und weiht den Tempelplatz in Independence, Missouri
1832	26	Er wird als Präsident des Hohenpriestertums bestätigt
1833	27	Er gründete die Erste Präsidentschaft und empfängt weiterhin viele Offenbarungen, von denen eine unter der Bezeichnung „Wort der Weisheit" genannt wird
1834	28	Er zieht mit dem sogenannten Zionslager von Ohio nach Missouri und bemüht sich sehr, in beiden Gebieten die Heiligen unterzubringen
1835	29	Es werden zwölf Apostel und Siebziger ordiniert; das Buch „Lehre und Bündnisse" wird den Heiligen vorgelegt und von ihnen als heilige Schrift anerkannt
1836	30	Er weiht den Tempel in Kirtland und wird dort von Jesus, Mose, Elias und Elia besucht
1838	32	Er zieht nach Missouri, dort wird er ins Gefängnis in Liberty eingewiesen
1839	33	Er leitet die Kirche vom Gefängnis in Liberty aus; er beginnt mit dem Bau der Stadt Nauvoo
1841	35	Wegen Schwierigkeiten müssen sich die Heiligen in Nauvoo sammeln; er plant ein Einwanderungsamt, um europäische Heilige nach den USA zu bringen
1842	36	Er veröffentlicht das Buch Abraham; er prophezeit den Wegzug der Heiligen nach den Rocky Mountains
1843	37	Belastungen durch Feinde der Mormonen und durch gerichtliche Behelligung erfordern viel Aufmerksamkeit; er schreibt die Offenbarung über die ewige Ehe nieder
27. Juni		
1844	38	Er wird zusammen mit seinem Bruder Hyrum kurz nach 5.15 Uhr nachmittags im Gefängnis zu Carthage ermordet.

Über seine Mutter:

„Mutter ist gekommen, sie wird bei mir im Haus leben" (5:271).

„Den ganzen Tag zu Hause. Meine Mutter lag mit Lungenentzündung danieder, und ich pflegte sie" (5:290).

„Fuhr mit Mutter und andern aus, um ihre Gesundheit zu bessern" (6:65).

„Ich blieb den ganzen Tag zu Hause, um mich um meine Mutter zu kümmern, die noch immer krank ist" (5:298).

Äußerungen über seine Brüder:

Über Hyrum: „Ich liebe ihn mit einer Liebe, die stärker ist als der Tod; denn ich hatte niemals einen Anlaß, ihn zu tadeln, auch er nicht" (2:338).

Über Alvin: „Ich erinnere mich noch gut daran, welch Schmerz meine junge Brust quälte und wie mein zartes Herz fast zerbrach, als er starb" (5:126).

Über Don Carlos: „Er war ein hübsches, gutmütiges, gutherziges und ein tugendsames, gläubiges und aufrichtiges Kind; und wo seine Seele hingeht, soll auch meine hingehen" (5:127).

Diese paar Eintragungen genügen. Sie erzählen mehr als bloß eine Geschichte über Joseph Smith — einen Mann der Liebe, einen Mann, der für andere da war und sich um sie sorgte. Er war niemals zu beschäftigt, um nicht etwas für andere tun zu können — in diesem Fall für seine Familie.

Jahre später schrieb Parley P. Pratt[4]: „Es war Joseph Smith, der mich lehrte, die teure Verbundenheit von Vater und Mutter, Mann und Frau, Bruder und Schwester, Sohn und Tochter zu schätzen."

Wir alle haben Angehörige, mit denen wir jetzt zusammenleben oder die irgendwo anders zu Hause sind. Nehmen Sie diesen Einblick, wie Joseph Smith sich um *alle* seine Angehörigen kümmerte, zum Anlaß, in diesem Jahr das gleiche zu tun. Nichts anderes, was Sie tun können, wird Ihnen — und Ihrer Familie — so viel Glück bringen. ○

1) Joseph Smith 2:33. 2) 2. Nephi 3:15. 3) LuB 135:3. 4) 1807-1857, am 21. Februar 1835 zum Apostel ordiniert.

(Fortsetzung von Seite 313)

darf, so wächst dieser Bedarf anscheinend mit fortschreitender Verantwortung, mit der Wichtigkeit des Amtes, das wir innehaben und das uns nicht nur für uns selbst, sondern auch für andere verantwortlich macht. Ich zog daraus den Schluß, daß es um so wahrscheinlicher ist, Erfolg zu haben und sich der Liebe und des Vertrauens derjenigen zu erfreuen, mit denen man zusammen sein und zusammenarbeiten darf, je demütiger man ist.

Es ist so wichtig, daß die Eltern ihre Kinder jeden Tag morgens und abends zusammenrufen, um nacheinander jedem in der Familie die Möglichkeit zu geben, den Herrn für die Familie anzurufen, Dank für die vielen Segnungen auszusprechen, die die Familie erhalten hat, dabei der Sorgen des einzelnen und der Familie gedenkend, und am Morgen mit dem Bewußtsein um Führung zu bitten, daß man des Abends Bericht erstatten wird.

Kinder sollen schon früh lernen, daß sie sich an den Vater im Himmel wenden können, wie sie es auch bei den irdischen Eltern tun, und sie sollen dabei die feste Gewißheit haben, daß er ihr Beten hört und darauf eine Antwort geben wird. Schon immer haben mich die Worte beeindruckt, die Hugh B. Browns Mutter ihm gesagt hat, als er im Alter von 20 Jahren auf Mission ging. Dies sind im wesentlichen ihre Worte:

„Hugh, erinnerst du dich noch, als du noch klein warst, wie du, wenn du einmal schlecht geträumt hattest oder nachts aufgeschreckt wurdest, aus deinem Zimmer gerufen hast: ‚Mutti, bist du da?' und wie ich dir dann geantwortet habe und versucht habe, dich zu trösten und deine Befürchtung zu zerstreuen? Du gehst jetzt hinaus in die Welt, und es wird Zeiten geben, in denen du dich fürchten wirst. Auch wirst du einmal schwach sein und Sorgen haben, und dann, mein Junge, rufe nach dem Vater im Himmel, wie du mich immer gerufen hast: ‚Vater, bist du da? Ich brauche deine Hilfe.' Und sei dir dabei bewußt, daß er da ist und daß er bereit ist, dir zu helfen, wenn du dein Teil tust und dich seiner Segnungen würdig erweist."

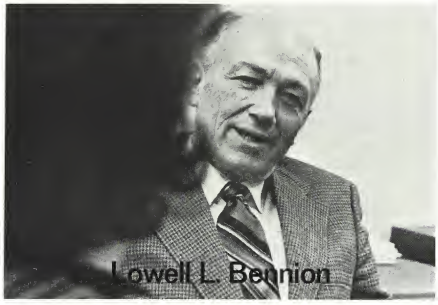
Mögen wir alle erkennen, so wir es nicht schon erkannt haben, daß das Beten ein kraftvolles, lebenswichtiges Verbindungsglied zum Vater im Himmel darstellt, das unserem Leben Bedeutung und Sinn gibt, und daß ewiges Glück und ewiger Fortschritt nur denen vergönnt sind, deren Gott der Herr ist. ○

1) aus „The Passing of Arthur" von Alfred Tennyson, engl. Dichter (1809—1892). 2) LuB 62:28. 3) Luk. 17:17, 18. 4) Hiob 19:25. 5) Amerik. Künstler und Erfinder (1791—1872).

Fragen und Antworten

Die abgedruckten Antworten geben Hilfe und Ausblick für die Zukunft, sind aber nicht als Lehre der Kirche zu betrachten

„Was bedeutet es: ‚Liebe deinen Nächsten'?"



Dies ist vielleicht die wichtigste Frage, die jemand über das Evangelium Christi stellen kann. Jesus macht diesen Begriff zum Mittelpunkt des religiösen Lebens[1], und Paulus sagt, daß ohne Liebe alles unnütz sei[2].

Nur ein Gott kennt die vollständige Bedeutung der Liebe. Wir können jedoch hoffen, uns im Verständnis und in der praktischen Anwendung dieses zentralen Grundsatzes des Evangeliums zu verbessern.

Brüderliche Liebe ist nicht leicht zu definieren. Wir wollen damit beginnen, indem wir das aufzählen, was es nicht ist, denn es gibt viele Arten der Liebe. Die brüderliche Liebe ist keine romantische Liebe — jenes starke, eindringliche Gefühl, das man für eine Person des anderen Geschlechts empfinden kann. Romantische Liebe ist in der biologischen Natur des Menschen begründet; wenn sie auch als idealistisch und erhebend empfunden wird, so ist sie doch keine brüderliche Liebe. Es sei denn, die romantische Liebe ist durch andere Arten der Liebe gefestigt, sonst neigt sie dazu, unbeständig, launisch, selbstsüchtig, mißtrauisch, eifersüchtig und neidisch zu sein. Im Gegensatz dazu sagt Paulus über die christliche Liebe, daß sie nicht eifert und nicht das Ihre sucht[3].

Brüderliche Liebe ist nicht gleichbedeutend mit Freundschaft, obwohl sie ein Teil von ihr sein kann. Freunde haben sich gern und freuen sich über ihre Kameradschaft; sie sind treu, haben Vertrauen zueinander und teilen viele gemeinsame Interessen. Freundschaft beruht auf Gegenseitigkeit.

Brüderliche Liebe ist selbstloser als romantische Liebe oder Freundschaft. Jemand, der brüderliche Liebe hegt, hat ein tiefreichendes Interesse an der Wohlfahrt anderer. Er verliert sein Leben im Dienste seiner Mitmenschen. Sein Leben geht ganz für sein „zweites Selbst" auf. Es macht daher auch nichts aus, ob der Betreffende, dem die Liebe erwiesen wird, dies schätzt und sie erwidert, denn brüderliche Liebe besteht aus sich selbst. Sie wohnt gänzlich in dem, der liebt, und braucht nicht erwidert werden, um zu bestehen, wie es für die romantische Liebe und die Freundschaft zutrifft.

Der wahre Prüfstein, ob jemand brüderliche Liebe hat, besteht nach den Worten Jesu darin: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen[4]."

Die brüderliche Liebe ist — nicht wie die Freundschaft und die romantische Liebe — unvoreingenommen und deshalb universell. Jemand, der brüderliche Liebe hegt, hat für jeden Menschen Interesse, ob er nun ein Sünder oder ein Heiliger, anziehend oder abstoßend, gleichen Glaubens oder nicht ist, oder eine andere Hautfarbe hat. Wenn jemand wählerisch bei den Menschen ist, denen er Liebe entgegenbringt, so besteht die Möglichkeit, daß er niemanden auf brüderliche Weise liebt.

Brüderliche Liebe ist ein unentbehrliches Gefühl, eine Gemütsbewegung, wie alle Arten der Liebe. Sie hat jedoch auch einen verstandesmäßigen Bestandteil. Es erfordert Überlegung und Selbstdisziplin, um jeman-

dem Gutes zu wünschen und um sein Wohlergehen bemüht zu sein, wenn der Betreffende abweisend und oppositionell eingestellt ist. Deshalb glaube ich, daß brüderliche Liebe er- und gelernt werden muß. Sie fällt einem nicht spontan, mühelos zu, wie es bei der romantischen Liebe der Fall ist. Aus diesem Grund ist die brüderliche Liebe auch die dauerhafteste Form der Liebe.

Die Menschen irren sich, wenn sie annehmen, daß sie, weil sie jemanden lieben, immer seinen Wünschen und Befehlen nachkommen müssen. Eltern fürchten sich, nein zu sagen oder fest und unnachgiebig zu bleiben. Besonders junge Leute tun ihren Kameraden und Freunden zum Gefallen oft etwas wider ihr besseres Wissen und ihre Überzeugung aus Angst, sie könnten sie beleidigen oder nicht mehr beliebt sein. Brüderliche Liebe schließt Gerechtigkeit, Standhaftigkeit, ja selbst Tadel ein, wenn derjenige im Interesse anderer handelt. Einige meiner schönsten Erlebnisse mit der Liebe habe ich immer dann gehabt, wenn ich den Mut aufgebracht habe, unbeirrt einem Schüler zu helfen, der Wirklichkeit aufrecht ins Auge zu sehen.

Brüderliche Liebe bedeutet nach den Worten des deutschen Philosophen Immanuel Kant, die Menschen als Endzweck und nicht als Mittel für unsere eigenen selbstsüchtigen Absichten und Ziele zu behandeln. Das bedeutet, daß wir im Geschäftsleben, bei Verabredungen, in der Ehe, in der Schule und bei der Arbeit die Menschen nicht funktionell gebrauchen und mißbrauchen dürfen, als reine Instrumente für unsere eigenen Ziele und Interessen, sondern wir müssen bei jedem den ganzen Menschen sehen und ihn gemäß seinen Interessen behandeln. Hier müssen wir die Goldene Regel anwenden.

„Liebe deinen Nächsten" bildet ein fundamentales Gesetz des Evangeliums und der menschlichen Existenz. Da die Menschen durch den technischen Fortschritt immer enger zusammenrücken ist es geboten, daß jeder seine Liebe zum Nächsten vergrößert. Wenn der Mensch dies nicht tut, wird das Leben auf diesem Planeten immer schwieriger werden.

Lowell L. Bennion ist stellvertretender Hauptberater der Studenten an der Universität von Utah.

1) Siehe Matthäus 22:34-46. 2) Siehe 1. Korinther 13.
3) Siehe 1. Korinther 13:4, 5. 4) Matthäus 5:44.

„Einer meiner Freunde sagt, in der Bibel gäbe es keinen überzeugenden Beweis für die Präexistenz. Können Sie das klären?"

Lassen Sie mich Ihnen sagen, was die Bibel über dieses Thema zu berichten weiß, und dann können Sie entscheiden, ob der Beweis überzeugend genug ist.

1. Jesus hatte ein vorirdisches Dasein: Der Apostel Johannes, der darüber spricht, daß Christus das Wort ist, das ins Fleisch gekommen ist[1], beginnt sein Buch, indem er bezeugt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort[2]." In anderen Worten: Im Anfang war Christus, und Christus war bei Gott, und Christus selbst war auch ein Gott. Im Augenblick ist für uns jedoch nur die Tatsache wichtig, daß „im Anfang" Christus gewesen ist.

Der Apostel Paulus sagt auch, daß in den Tagen des Mose — also mehr als 1200 Jahre vor der Geburt Jesu — die Kinder Israel „von dem [geistigen] Fels [tranken], der mitfolgte, welcher war Christus[3]".

Wenn irgendwelche weitere Beweise für das vorirdische Dasein des Heilands erbracht werden sollen, können Sie auf einen Ausspruch Jesu in der Nacht vor seiner Kreuzigung hinweisen. Mit offenkundiger Sehnsucht nach der Herrlichkeit seines vorirdischen Daseins betete der Herr: „Und nun verherrliche mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war[4]."

Daraus kann man entnehmen, daß Jesus lange vor seinem Eintritt in die Sterblichkeit existiert hat. Wir wollen nun überprüfen, ob die Bibel sagt, daß auch noch andere Menschen als der Heiland vor der Geburt gelebt haben.

2. Jeremia hatte ein vorirdisches Dasein: Der Prophet Jeremia hat durch Offenbarung etwas über die Präexistenz seines Geistes erfahren. Der Herr sagte zu ihm: „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe berei-

tete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker[5]."

Da der Herr — wie diese Schriftstelle bestätigt — Jeremia kannte, bevor er geboren wurde, und ihn aussonderte und zum Propheten bestellte, ehe er im Mutterleib bereitet war, muß es klar und einleuchtend sein, daß Jeremia gelebt hat, bevor er auf die Erde kam.

3. Hiob hatte ein vorirdisches Dasein: Einmal fragte der Herr den Propheten Hiob: „Wo warst du, als ich die Erde gründete? Sage mir's, wenn du so klug bist!

... als mich die Morgensterne miteinander lobten und jauchzten alle Gottessöhne[6]?"

Obwohl der Herr dem Hiob nicht gesagt hat, wo er war, als die Erde gegründet wurde, so können wir doch annehmen, daß Hiob irgendwo gelebt hat — und nicht nur Hiob, sondern alle Söhne Gottes. Und wenn wir uns daran erinnern, daß die Bibel verkündet, daß wir Söhne Gottes — göttlichen Geschlechtes, wie der Apostel Paulus in der Apostelgeschichte 17:29 sagt — sind, so können wir daraus folgern, daß wir mit Hiob (und Jeremia und dem Herrn, Jesus Christus) gelebt haben, bevor die Erde geschaffen worden ist.

4. Jesus hat keine Anstalten gemacht, seine Apostel zu berichtigen, als sie ihren Glauben an des Menschen vorirdisches Dasein ausdrückten: Diese Schlußfolgerung ziehe ich aus einem Vorfall, der im neunten Kapitel des Johannes wiedergegeben wird. Die Apostel fragten Jesus, indem sie sich auf einen blinden Mann bezogen: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren[7]?" Achten Sie darauf, daß sie nicht einfach gefragt haben, ob die Eltern des Mannes gesündigt haben, bevor er geboren worden ist, sondern ob der Mann selbst gesündigt habe, bevor er geboren worden ist. Ihre gezielte Frage zeigt, daß sie daran geglaubt haben, daß der Mann vor der Geburt gelebt hat und auch imstande gewesen ist zu sündigen.

Jesus erklärte daraufhin, daß weder der Mann noch seine Eltern gesündigt hätten. Das Wesentliche aber ist daran, daß der Herr nicht versucht hat, die grundlegende Annahme der Apostel, daß der Mann ein vorirdisches Dasein gehabt habe, zu berichtigen oder auch nur in Frage zu stellen.

5. Gewisse Stellen in der Bibel ergeben nur dann einen Sinn, wenn sie im Licht des vorirdischen Daseins des Menschen betrachtet werden: Wir Heilige der Letzten Tage wissen, daß sich ein Drittel aller Geistkinder Gottes in der Präexistenz gegen Gott erhoben haben und dem Satan gefolgt sind[8]. Dieses Wissen gibt einer Anzahl von Stellen in der Bibel, die von einer Austreibung von ungehorsamen Wesen aus dem Himmel berichten, einen Sinn. Lesen Sie zum Beispiel 2. Petrus 2:4, Judas 1:6 und Offenbarung 12:7-9.

Vielleicht bieten einige der angeführten Schriftstellen aus der Bibel Ihrem Freund einen „überzeugenden Beweis" von dem vorirdischen Dasein des Menschen. Ich bin jedoch zuversichtlich, wenn er aufrichtig nach der göttlichen Wahrheit sucht, werden sie ihm ein ausreichender Beweis sein, um ihn zu einer ernsten und gebetserfüllten Prüfung der Lehren und zu dem, worauf die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage Anspruch erhebt, veranlassen.

Eldin Ricks ist a. o. Professor für Religionsunterricht an der Brigham-Young-Universität.

1) Johannes 1:14. 2) Johannes 1:1. 3) 1. Korinther 10:4. 4) Johannes 17:5. 5) Jeremia 1:5. 6) Hiob 38:4, 7. 7) Johannes 9:2. 8) Siehe LuB 29:36-38; Moses 4:1-4; Abraham 3:22-28.

„Ist religiöse Bildung wichtiger als akademische Bildung?"

Diese Frage interessiert natürlich vor allem die jungen Leute. Der Apostel Paulus schrieb an seinen jugendlichen Freund Timotheus: „Befleißige dich, vor Gott dich zu erzeigen als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht austeilt das Wort der Wahrheit[1]."

Und weiter schreibt Paulus: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen ... werden die Menschen ... immerdar lernen und nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen[2]."

Heutzutage legt man viel Wert darauf, sich Kenntnis um der Kenntnis willen anzueignen. Ein Schriftsteller hat es so ausgedrückt:

„Wissen ist nicht länger etwas, was außerhalb des Lebens steht; Wissen und Bildung — obwohl sich immer mehr das Spezialistentum entwickelt — sind heute ein Mittel zum Zweck, nämlich alles im Leben besser zu verstehen."

Joseph Fielding Smith hat gesagt: „Kenntnis erwächst einem sowohl durch die Vernunft als auch durch Offenbarung. Es wird von uns erwartet, zu studieren und so viel wie möglich durch Forschen und Prüfen zu

lernen. Aber unserem Wissensdrang sind in den Bereichen der Vernunft und der Wissenschaft Grenzen gesetzt. Die Dinge Gottes können nur durch den Geist Gottes in Erfahrung gebracht werden."

Der Herr hat uns geraten, so viel wie möglich von den „Dingen des Himmels und der Erde und unter der Erde; Dingen, die gewesen sind, die sind und die sich in Kürze ereignen werden; Dingen in der Heimat und in der Fremde, Kriegen und Verwicklungen von Völkern und den Gerichten, die über dem Lande schweben, und auch in der Erkenntnis von Ländern und Reichen[3]" zu lernen.

Wir müssen daraus den Schluß ziehen, daß wir den Erwerb von akademischem Wissen nicht vernachlässigen dürfen, wenn wir den Rat des Herrn befolgen wollen.

Das bedeutet jedoch nicht, daß wir uns ganz und einzig und allein auf akademisches Studium konzentrieren sollen. Der Herr hat erklärt: „Lehret fleißig, und meine Gnade wird euch begleiten, damit ihr vollkommener unterrichtet werdet in der Lehre, den Grundsätzen und Vorschriften und im Gesetz des Evangeliums und in allen Dingen, die zum Reiche Gottes gehören und die zu verstehen euch nützlich sind[4]."

Wir dürfen nicht glauben, daß akademische Bildung sich von der religiösen Bildung in allem unterscheidet und daß keine Gemeinsamkeiten zu finden sind. Je größer unsere Kenntnis ist — wenn sie unter dem Einfluß des Geistes Gottes erlangt worden ist —, desto besser können wir religiöse Lehren verstehen.

Jakob, der Bruder Nephis, hat jedoch folgende Warnung ausgesprochen: „O wie eitel, wie unbeständig und wie töricht sind doch die Menschen! Wenn sie gelehrt sind, dann dünken sie sich weise und hören nicht auf den Rat Gottes; denn sie setzen ihn beiseite und denken, sie wüßten alles selbst, daher ist ihre Weisheit Torheit und nützt ihnen nichts. Und sie sollen umkommen.

Doch ist es gut, gelehrt zu sein, wenn man auf die Ratschläge Gottes achtet[5]."

Das akademische Wissen nützt uns in unserem Beruf und in unseren irdischen Angelegenheiten; aber das Wissen, das wir von geistigen und ewigen Wahrheiten erlangen, macht uns fähig, hier und heute und zukünftig im Reiche Gottes glücklich zu leben.

Unser Ziel ist es, all die notwendige Kenntnis zu erlangen, um einmal wie der ewige Vater zu sein. Wir können uns aber nur dann in diese Richtung bewegen, wenn wir unsere Fähigkeiten und unsere Kraft dazu verwenden, Kenntnis von Gott und seinen Gesetzen zu erlangen und ewige Wahrheit anzunehmen, wo immer sie auch zu finden ist.

J. Elliot Cameron ist Regionalrepräsentant des Rates der Zwölf und Hauptberater der Studenten an der Brigham-Young-Universität.

1) 2. Timotheus 2:15. 2) 2. Timotheus 3:1, 2, 7. 3) LuB 88:79.
4) LuB 88:78. 5) 2. Nephi 9:28, 29.

„Auf welche Weise wird das zukünftige Arbeitsfeld eines Missionars festgesetzt?"

„Wir glauben, daß ein Mann von Gott berufen sein muß durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, welche die Vollmacht dazu haben, das Evangelium zu predigen und in dessen Verordnungen zu amtieren."

In Übereinstimmung mit dieser Vorschrift wird jeder Missionar von Gott durch den Präsidenten der Kirche berufen. Auf diese Weise hat Aaron seine Berufung empfangen. Mose, der Prophet des Herrn, übertrug, beauftragt vom Herrn, Aaron sein Amt.

Bei der Zuweisung des zukünftigen Arbeitsfeldes eines Missionars spielen viele Faktoren mit. Der wichtigste ist die Inspiration, die das Missionarskomitee der Kirche empfängt, das sämtliche Empfehlungen, die ihm von den Pfählen und Missionen zugeschickt werden, sorgfältig und gebetserfüllt überprüft. Wenn das Komitee Empfehlungen weiterleitet, werden zahlreiche Einzelheiten wie Würdigkeit, Alter, Erfahrung, Militärdienst, Familie, finanzielle Mittel, Gesundheit, sprachliche Fähigkeiten, Wünsche, gesetzliche Bestimmungen der einzelnen Länder, Bitten, Nationalität, allgemeine Einstellung und die Bedürfnisse der verschiedenen Missionen berücksichtigt. Wenn alle diese Faktoren ordnungsgemäß gegeneinander abgewogen worden sind, ermittelt man ernsthaft, wo der Betreffende den größten Beitrag leisten kann, wobei eifrig nach der Inspiration von seiten des Herrn gestrebt wird. Der Vorschlag wird dann dem Präsidenten zur Genehmigung vorgelegt; er unterschreibt die Berufung und sendet sie dem angehenden Missionar.

Spencer W. Kimball
Präsident des Rates der Zwölf

In der kleinen Stadt Mapleton, Utah, lebt ein 23jähriger Lehrer eines Priesterkollegiums, der seit einem Badeunfall im Jahre 1964 gelähmt ist. „Er ist ein geistiger Ansporn für unsere ganze Stadt geworden", sagt ein Bekannter und dies von seinem Rollstuhl oder seinem Bett aus, wo das Kollegium, dessen Lehrer er ist, sich jetzt versammelt. Seine Geschichte mag auch Ihr Leben ändern.

Der Tag, der mein Leben veränderte

WENDELL B. JOHNSON
Skulptur von Dennis Smith

Die Zeit der Intensivbehandlung ging endlich vorbei, und ich wurde in einen andern Raum gebracht. Ich hatte eine Menge Zeit, um über das Leben nachzudenken, das ich geführt hatte, um mich selbst kennenzulernen und viel von dem falschen Stolz abzulegen, der sich in mein Leben eingeschlichen hatte. Der Zustand völliger Hilflosigkeit lehrte mich plötzlich erkennen, wie wichtig ein gesunder Körper ist. Es ist eigenartig, aber ohne körperliche Störungen ist es leichter, sein geistiges Selbst zu erkennen; und trotzdem ich gesund gewesen war, hatte es mir dennoch bis zu diesem Zeitpunkt an Geistigkeit gemangelt.

Ich weiß wirklich nicht, wann und wo ein junger Mann anfängt, lau im Evangelium zu werden. Ich könnte keine glücklichere Kindheit gehabt haben. Mein Vater war sehr naturliebend und hatte uns die Schönheiten der Natur vermittelt. Meine Mutter bereicherte unser Leben mit ihren geistigen Fähigkeiten und ihrem Gesang. Und ich bin in der Kirche aufgewachsen. Ich liebte die Geschichten aus dem Evangelium und freute mich darauf, ein Diakon zu werden. Ich erinnere mich an meinen Tauftag und an das, was ich dabei empfand.

Aber ungefähr zu der Zeit, als ich Lehrer wurde, begann ich mit einer Gruppe Jungen hinten zu sitzen, die, wie ich jetzt erkenne, kaum eine Spur von Ehrfurcht hatten. Von dieser Zeit an habe ich nicht mehr wirklich das Evangelium geschätzt oder mir die Mühe gemacht, die Schrift zu studieren und um ein Zeugnis zu ringen; und jeder Mensch, dem das Evangelium und geistige Anregung fehlen, wendet sich normalerweise weltlichen Dingen zu. Ich brauchte einen schrecklichen Unfall und drei Jahre, um schließlich die Torheiten und Irrtümer durchschauen zu können, die in den ersten Jahren in der höheren Schule zu einem Teil meines Lebens geworden waren, und um klar zu erkennen, wie verformbar und oberflächlich viele dieser Werte wirklich sind.

Meine Gedanken kehren wieder zu einem schönen Sommertag im August 1964 zurück. Die Sonne ging früh auf an einem Tag, der sehr heiß zu werden versprach, aber für Landarbeit ideal war. Es war die Jahreszeit, wo wir das Getreide und das Heu ernteten; und ich arbeitete für einen örtlichen Landwirt in Mapleton, Utah, dessen Land an einem Felsrücken lag.

Wir waren sehr fleißig gewesen, und da der Nachmittag sehr heiß war, beschlossen wir, zu unserem Lieblingsschwimmteich zu gehen, der oben in dem trockenen Gebiet an dem Felsrücken lag. Ein Bewässerungskanal brachte Leben in diesen Teil des Landes; und in einer Lehmböschung hatte das Wasser einen kleinen Schwimmteich freigewaschen, wo seit Generationen die Jungen sich gern während der heißen Tage im Juli und August abgekühlt hatten.

An der Ostseite der Grube war eine etwa drei Meter hohe Böschung. Als ich an jenem Nachmittag im Jahre 1964 dort oben stand, zog langsam ein Sommergewitter auf und schuf eine ziemlich drohende Atmosphäre.

Ich schaute auf das Wasser hinunter, und ein eigenartiges Zittern überkam mich. Ich hielt jedoch nicht inne, sondern richtete mich auf und stürzte mich in einer Weise hinab, die ich für einen flachen Kopfsprung hielt; aber aus irgendeinem unheimlichen Grund drehte ich mich mitten in der Luft und fiel gekrümmt gerade auf das kleine Lehmriff zu, das knapp unter dem Wasserspiegel lag. Zu der Zeit konnte ich dieses Riff nicht sehen, da das Wasser etwas schlammig war; aber plötzlich schlug mein Körper auf den Boden auf.

Später erfuhr ich, daß die Stoßkraft genügt hatte, um meinen Hals zu brechen und mein Rückenmark größtenteils zu durchtrennen. Mein Gehirn wurde von so vielen und mannigfaltigen Gedanken durchflutet, daß ich mich jetzt nicht mehr daran erinnern kann; aber ich weiß noch, daß ich erkannte, wie während der schnellen Momente, die dem Ende vorauszugehen scheinen, das Leben eines Menschen wirklich vor seinen Augen vorüberzieht. Ich war von solcher Panik und Aufruhr und von solchem Schrecken erfüllt, daß ich es nicht beschreiben kann. Nur diejenigen, die so einen Augenblick schrecklicher Endgültigkeit erlebt haben, können dies wirklich verstehen.

Als die starke Strömung mich auf den Grund zog, erkannte ich plötzlich, daß mein Tastsinn nur noch in meinem Gehirn bestand. Vom Hals an war mein Körper völlig gelähmt. Es war so, als ob man einen Schalter betätigt hatte, der meinen Körper hilflos machte.

Mir wurde immer mehr bewußt, wie ernst mein Zustand war. Ich war gelähmt, zu Boden gezwungen und unfähig, einen Muskel zu bewegen, um an die Oberfläche zu kommen. In diesem Alter leben wir ja nicht in Furcht vor dem Tod; wir glauben, daß die Jugend zum Leben bestimmt sei. Doch dort unten begegneten mir Gedanken, die meinen Eindruck zunichte machten, daß mein Leben im jugendlichen Alter von 16 Jahren unzerstörbar sei.

Zu versuchen sich zu wehren und kein Ergebnis zu sehen, zu versuchen zu schwimmen und nichts zustande zu bringen und im Körper überhaupt kein Gefühl zu haben war fast mehr, als ich ertragen konnte. Ich wußte, daß ich ganz nahe dem Ertrinken war.

Als ich hilflos in der Strömung trieb, fing mein Sinn sich an zu umwölken. Ein summender Ton — ein Brausen in meinen Ohren — begann stärker und stärker zu werden und dann langsam zu verblassen; und ich fand mich hilflos mit der Tatsache ab, daß der Tod sehr nahe war. Plötzlich begann ich wieder an die Oberfläche zu treiben. Ich konnte schwach das Tageslicht sehen und fühlen, daß mich jemand hob: mein Freund, der an dem Tag mit mir gearbeitet hatte, zog mich aus dem Wasser. Das Drängen, noch unter Wasser Atem zu holen, war ungeheuer gewesen; und das befreiende Gefühl war überwältigend, als meine brennenden Lungen die Luft einsogen. Sieben meiner Freunde kamen ins Wasser, trugen mich sorgsam ans Ufer und legten mich auf der Mitte des nahegelegenen Weges nieder.

Ich schaute auf meinen Körper. Obwohl er noch immer zu mir gehörte, konnte ich ihn nicht fühlen. Es war alles so unwirklich; mir waren Körper und Geist in unfaßbarer Weise getrennt worden. Stärker noch als meine qualvollen Gefühle dabei war der Wunsch, daß dies bald vorüber sein möge. Ich wußte nichts davon, daß in mancher Hinsicht ein schier endloser Schreckensweg gerade erst begonnen hatte.

Der Krankenwagen aus Mapleton war nicht der beste in der Welt. Nachdem ich hineingehoben worden war, wollte der Motor nicht anspringen, und der Wagen mußte ein Stück die Straße hinuntergeschoben werden, bis er in Gang kam. Ich hatte immer das Sirenengeheule gehaßt, welches das Unglück anderer verkündete. Diese Sirene verkündete jetzt meine eigene Tragödie, und ich wurde gegen meinen Willen in ein Erlebnis hineingeführt, das nur wenige jemals durchmachen.

Die Korridore wurden immer düsterer, als ich in die ältere Abteilung des Krankenhauses gerollt wurde. Ich sah dann ein Schild über einer Tür, darauf stand: „Intensivstation"; und überall um mich herum konnte ich die typischen Geräusche eines Krankenhauses hören: das Rauschen einer Sauerstoffanlage, die Geräusche von Schrittmachern und Laute von Menschen in einer Krise zwischen Leben und Tod.

Die Ärzte machten eine Röntgenaufnahme und entdeckten, daß mein Rückenmark fast völlig durchgetrennt war und daß mein Hals zwischen dem fünften und sechsten Halswirbel gebrochen war. Zu der Zeit sagten sie mir nicht, daß ich nie in meinem Leben mehr würde gehen können. Ihre einzige Sorge war, mich während der Nacht am Leben zu erhalten. Sie brachten mich zu einer Einrichtung, die besonders für Rückenmarksverletzte bestimmt war, gaben mir einige örtliche Betäubungen an zwei kleinen Stellen meines Schädels, machten dort zwei kleine Einbohrungen in die erste Knochenschicht und brachten eine Zugvorrichtung im Schädel- und Halsbereich an. Das sollte meine Stellung für die nächsten 13 Wochen sein. Ich war zu keiner Bewegung fähig, außer die Augen auf- und zuzumachen, und konnte ständig den Zug an meinem Hals fühlen. Nie in meinem Leben hatte ich mich hilfloser oder verwirrter gefühlt.

Mein Vater und mein Großvater legten mir zu der Zeit ihre Hände auf und segneten mich; und zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich wirklich die Macht des Priestertums. Ein tröstendes, warmes Gefühl kam in mein Herz; und ich nahm einen neuen Wert in mein Leben auf: die Hoffnung. Ich kann wahrhaftig sagen, daß die Hoffnung eine wirkliche Macht ist, die den Geist erheben kann. Mit Hoffnung und dem Geist Gottes kann man alle Hindernisse überwinden, die sich einem in den Weg stellen mögen.

Nach einiger Zeit kam ich in chirurgische Behandlung, damit meine gebrochenen Halswirbel zusammengebracht werden konnten. Die Einschnitte heilten schließlich, und ich wurde einer täglichen Behandlung unterzogen, die feststellen sollte, in welchem Maß wir hoffen konnten, daß die Nervenfunktion wieder zurückkehrte. Zuerst gab es keine Reaktion, und mit Schrecken mußte ich sehen, wie dünn meine Arme geworden waren. All die Muskeln, die ich durch schwere Landarbeit aufgebaut hatte, waren verschwunden.

Viele entmutigende, fruchtlose Behandlungen folgten. Der Therapeut arbeitete an den verbliebenen kleinen Armmuskeln, und eines Tages konnte ich dort ein Zucken sehen. Das war das erste Zeichen von Leben in meinem Arm nach 15 Wochen! Wir begannen an diesem Zucken zu arbeiten, und innerhalb einer Woche wurde es kräftiger. Diese kleine Verbesserung wurde zu einer Quelle der Hoffnung. Ich hatte das feste Gefühl, daß dies ein Resultat der heiligen Handlung des Priestertums war; denn eigentlich hätte ich für den Rest meines Lebens völlig gelähmt sein müssen.

Durch das Entgegenkommen des Gouverneurs des Staates und der Streitkräfte in Hill Air Force Base wurde es ermöglicht, daß ich mit einem Frachtguttransporter zu dem Stanford Medical Center in Palo Alto, Kalifornien geflogen wurde, um dort weiter behandelt zu werden. Die erste Nacht war ich verängstigt, denn ich dachte, ich sei nun allein. Aber am nächsten Tag kam der Bischof von einer der Gemeinden herein, stellte sich vor, hieß mich in Kalifornien willkommen und wünschte mir alles Gute in meinen Bemühungen um die Genesung.

Wir begannen mit einer energischen Behandlung, die sich hauptsächlich auf Arme, Hals und Schultern konzentrierte. Von den Ellbogen an bis zu den Handgelenken und Händen konnte ich noch immer nichts bewegen; und so trug ich eine Spezialstütze mit einem daran befestigten Gerät, damit ich einen Löffel halten konnte. Ich fing damit an, Tonstückchen aufzuheben und mich selbst mit Erdnußbutter zu füttern. Ich hatte es niemals für möglich gehalten, daß man Erdnußbutter verschütten könnte; aber ich brachte es oftmals fertig. Ich fand alles, nur nicht meinen Mund; und immer wenn ich Kartoffelbrei oder irgend etwas anderes zu essen versuchte, hatte ich fast das ganze Gesicht vollgeschmiert. Da nur der Armmuskel arbeitete, konnte ich nur eine Bewegung machen. Ich konnte meinen Arm beugen, und das war alles.

Als ich eines Tages dasaß und mit einem Gerät arbeitete, um die Beweglichkeit der Schulter zu erhöhen, entdeckte ich einen Bleistift auf dem Tisch. Für einen Moment träumte ich davon, wie wunderbar es wäre, so etwas Einfaches tun zu können wie einen Bleistift aufzunehmen und seinen Namen zu schreiben. Dies zeigt, wie bedeutsam sogar die kleinsten Dinge wurden.

Ich möchte nicht die niederschmetternden Enttäuschungen genau darlegen, welche meine Behinderung zu dieser Zeit mit sich brachten; aber nach einer Behandlung von drei Monaten hatte ich soweit Erfolg, daß ich einen kleinen Baum zeichnen und meinen Namen in Druckbuchstaben schreiben konnte. Das bedeutete für mich einen großen Fortschritt.

Als ich wieder zu Hause war, versuchte ich es wohl mit einem privaten Studienkursus und viel Lesen, geriet aber in eine große persönliche Krise. Ich hatte den Sommer versucht, zur Kirche zu gehen, aber es wurde mir zur Qual. Ich war furchtbar befangen. Ich fühlte, daß man mich anstarrte, und wurde wegen der kleinsten Dinge abwehrend. Es war demütigend, daß mir geholfen werden mußte, das Abendmahl zu nehmen. Ich reagierte verwirrt auf Menschen und belud mit Minderwertigkeits- und Schuldgefühlen mein Herz. Ich begann, den Kontakt mit der Kirche zu verlieren, und zog es vor, in meinem kleinen Raum hinten im Haus zu bleiben. Hier zog ich mich in eine Welt der Isolierung und Niedergeschlagenheit zurück. Fünf Monate lang zermürbte ich mich selbst

und zerstörte alle Kraft, die ich mir erworben hatte. Ich war jetzt sowohl geistig als auch körperlich ein *Krüppel*.

Ich hätte beten sollen, aber ich unterließ es und zweifelte daran, daß mir der Herr vergeben würde. Ich war nicht völlig verbittert, bemühte mich aber vergeblich, wieder voll Hoffnung zu werden. Ich weiß jetzt, was der Grund dafür war: ich ließ das Sühnopfer Christi außer acht.

Der Herbst verging und der Winter kam; der Raum wurde dunkler und so auch meine Seele. Ich versank tiefer und tiefer in Hoffnungslosigkeit und hatte das Gefühl, daß noch nie so eine wertlose Seele wie ich zur Welt gekommen wäre.

Dann kam eines Abends meine Mutter herein und sagte, daß ich einen Besucher hätte. Der Mann, der den Raum betrat, war groß und sehr selbstbewußt — genau das Gegenteil von meinem damaligen Charakter. Er stellte sich als Bruder Howes vom örtlichen Seminar vor. Er war erst vor kurzem in die Stadt gezogen; aber er redete so mit mir, als ob wir uns schon länger gekannt hätten. Dieser Mann sollte einer der Hauptgründe für meine Rückkehr zum Evangelium werden, obwohl ich das damals nicht wußte.

Ich erwartete, daß er mich ein- oder zweimal besuchen und das als ausreichend ansehen würde; aber diese Annahme erwies sich als falsch. Jede Woche kam er mit der heiligen Schrift und begann die geistige Seite meines Ichs zu nähren, die das so nötig hatte. Mit seiner Hilfe begann ich langsam wieder zu einem Punkt aufzusteigen, wo ein schwacher Schimmer von Mut und Hoffnung sichtbar wurden. Während die Zeit verging, bekam ich soviel Interesse, daß ich die Bibel und das Buch Mormon aus eigenem Antrieb las; und durch Beten kam ich zu der Erkenntnis, daß ich etwas Festes hatte, woran ich mich halten konnte: die Wahrheit.

Während sich dies alles zutrug, blieben die Menschen weiterhin dabei, mir Freundschaft zu erweisen; und mit der Zeit ließ ich sie sich mehr willkommen fühlen. Einer dieser Freunde war Tom Nelson. Er kam fast jeden Tag, und wir wurden sehr vertraut miteinander. Dies war drollig, denn bevor der Unfall passierte, konnten wir uns nicht recht leiden und sprachen kaum miteinander. Es freut mich, zu sehen, daß er heute sehr aktiv in der Kirche ist und am Priestertum und an der Tempelarbeit große Freude hat.

Es blieb dabei, daß mein Glaube immer stärker wurde; und eines Tages kam der Bischof und fragte mich, ob ich Lehrer des Priesterkollegiums werden wolle. Ich zögerte, sagte aber, daß ich es versuchen würde, wenn er mich für fähig dazu hielte. Dies war auch ein Wendepunkt, und die andern Kollegiumsmitglieder waren für eine weitere Änderung meiner Haltung verantwortlich. Ich erfüllte selbst keine Mission, wenn es aber etwas gab, was ich mir wünschte, so war es das. Wenn ich meine Freunde heranwachsen und sich für eine Mission verabschieden sah, ging ich in meinem Herzen mit ihnen; und es bereitete mir große Genugtuung, an ihren Vorbereitungen teilzunehmen.

Mein Zustand ist wirklich ein Segen für mich geworden; denn ich habe vieles gelernt, was ich sonst vielleicht nicht beachtet hätte. Ich habe zum Beispiel gelernt, daß der Herr seine Verheißungen hält, wenn wir nur unsern Teil tun. Ich hatte meine Fähigkeit zu künstlerischer Arbeit verloren; aber durch seine Hilfe habe ich diese Fähigkeit wiedergewonnen und in ihr eine Quelle der Freude gefunden. Dieser Unfall hat mir Zeit gegeben, die Schönheiten zu genießen, die wir umsonst im Leben haben: die Berge, den Sonnenuntergang und vieles andere, was wir manchmal als selbstverständlich hinnehmen. Und er hat mich gelehrt, das zu lieben, was Gott geschaffen hat. Wegen der Ausblicke in die Landschaft und der sich ständig mehrenden Wunder ist er mein „Lieblingskünstler" geworden.

Ich habe auch Geduld gelernt, eine wertvolle Eigenschaft, von der niemand zuviel haben kann.

Das Wichtigste, was ich gelernt habe, ist vielleicht, daß Mißgeschick im Leben uns Gutes bringen kann; und es scheint mir, daß wir ohne dies nicht geistig wachsen können. Ich denke oft an den Trost, der Joseph Smith zugesprochen wurde, als er sich in Liberty im Gefängnis befand: „Mein Sohn, Friede sei mit deiner Seele! Dein Ungemach und deine Trübsale sollen nur von kurzer Dauer sein. Dann, wenn du treu ausgeharrt, wird dich Gott hoch erheben, und du wirst über alle deine Feinde obsiegen[1]."

Selbst wenn es durch eine Behandlung möglich wäre, daß ich das Leben fortsetzen könnte, das ich mit 16 Jahren geführt habe, würde ich es jetzt nicht mehr tun wollen. Ich würde gern alle gehabten Hindernisse auf mich nehmen, die mir bis jetzt im Leben begegnet sind; ich würde gern die sieben Jahre als Krüppel im Rollstuhl leben, wenn ich dadurch zu der Freude und zur Wahrheit geführt werden könnte, die ich im Evangelium Jesu Christi gefunden habe. Immer wenn wir das Gefühl haben, daß wir jenseits von Hoffnung oder Buße stehen oder daß unser Zustand zu jämmerlich ist, um ertragen zu werden, können folgende Worte des Heilands uns Mut geben: „Des Menschen Sohn ist unter all dies erniedrigt worden — bist du größer als er[2]?"

Es war ein Höhepunkt in meinem Leben, als ich vor kurzem im Tempel mein eigenes Endowment empfing, nachdem ich an meinem 21. Geburtstag zum Ältesten ordiniert worden war. Das Evangelium bedeutet mir jetzt mehr als je zuvor; und ich weiß, daß, wie verheißen, es zu einem Brunnen lebendigen Wassers wird, das ins ewige Leben quillt, wenn ich nur nach den Geboten lebe, die Gott zu unserer Führung verordnet hat.

Ich hoffe nur, daß meine Geschichte andern Jugendlichen helfen wird, ihren physischen Körper zu schätzen und ihn reinzuhalten, da er wirklich ein Tempel Gottes ist.

Ein neuer Pfahl in Düsseldorf

Nach dem Schweizer Pfahl, den Pfählen in Hamburg, Berlin und Stuttgart, ist am 4. Juni 1972 in Düsseldorf unter der Leitung des Apostels Thomas S. Monson und der Assistenz des Regionalrepräsentanten der Zwölf, F. Enzio Busche, der fünfte deutschsprachige Pfahl der Kirche gegründet worden. Der Pfahl trägt den Namen Düsseldorf.

Die Pfahlgrenzen sind bis auf kleine Abweichungen identisch mit dem ehemaligen Ruhrdistrikt der Zentraldeutschen Mission. Dieser Distrikt ist von den Generalautoritäten in den letzten Jahren besonders intensiv beobachtet worden. In diesem industriellen Ballungsraum zwischen Düsseldorf und Dortmund zeigte die aus Opfer, Glauben und Liebe getragene Arbeit des örtlichen Priestertums Früchte der Entwicklung und des Aufbaues.

In Essen, Dortmund, Düsseldorf und Herne konnten in den letzten Jahren bemerkenswerte, moderne, großzügige Kirchengebäude errichtet werden. Die Zahl der Mitglieder ist jährlich überdurchschnittlich gewachsen, und auch die Anzahl der Priestertumsträger entwickelt sich stetig.

Bei seiner Gründung besteht der Düsseldorfer Pfahl aus elf Gemeinden — wovon sechs Bischofsgemeinden sind — mit insgesamt 2 328 Mitgliedern und 167 Trägern des Melchisedekischen Priestertums. Es sind dies im einzelnen die Gemeinden Dortmund mit 372 Mitgliedern, Herne (341), Düsseldorf (320), Essen (246), Duisburg (242), Oberhausen (233) und die Gemeinden mit einem Gemeindepräsidenten: Wuppertal (195), Gelsenkirchen (132), Hagen (90), Krefeld (83) und Lüdenscheid (54).

Die Vorbereitungen für die Pfahl-Gründung liefen Wochen vorher an. Genaue Analysen und Übersichten wurden angefertigt, so daß der besuchende Apostel sich am Tage vor der Gründung, am 3. Juni, auf die Interviews mit den verantwortlichen Brüdern und Schwestern des Distriktes beschränken konnte. Die Gespräche und organisatorischen Vorbereitungen dauerten den ganzen Tag an und auch der Sonntagvormittag wurde genutzt, damit bei der Pfahl-Gründungsversammlung um 15.00 Uhr die volle Pfahlorganisation präsentiert werden konnte.

Am Samstagabend um 18.00 Uhr war die ganze Distriktsführerschaft zu einer besonderen Versammlung zusammengekommen, um erste grundsätzliche Erklärun-

Apostel Thomas S. Monson erklärt den Pfahl für gegründet. Links sein Übersetzer, Hoherrat Wilfried Möller.

Pfahlpräsidentschaft Pfahl Düsseldorf (v.l.n.r.) Sekretär Hans H. Hoffmann, 2. Ratgeber Alfred Fuchs, Pfahlpräsident Klaus F. K. Hasse, 1. Ratgeber Karl Blesken und Führungssekretär Rainer Scheuer.

Hoher Rat des Pfahles Düsseldorf (v.l. n.r.) Paul Johannes Hopfe, Heinrich Oberste Brink Bockholt, Dieter Jürgen Wiese, Anton Polkähn, Wilfried Möller, Gerhard Fritz Dietrich, Hans-Joachim Jacobi, Dieter von Rauchhaupt, Jon Roger Rosenlof, Robert Wilhelm Belz, Rudolf Friedrich Burkhardt, Ulrich G. Maedel.

Patriarch Johann E. Paul

gen und Schulungen für die Arbeit im Pfahl zu erfahren. 154 Personen waren anwesend und alle, die da waren, werden den wunderbaren Geist der Zusammenarbeit, des Vertrauens und der Hingabe dieser Versammlung nicht vergessen. Man spürte, daß dieser Tag nicht ein Tag war wie jeder andere. Die Geschwister waren von einer weisen Führung wohl vorbereitet worden für diesen Augenblick der Pfahlgründung.

Als die präsidierenden Beamten gegen 15.00 Uhr den Konferenzraum betraten, eröffnete der Distriktschor unter der Leitung von Bruder B. Gulla die Versammlung mit dem Lied „Lob den mächtigen Gott". Der große Raum war zu eng geworden. Am Podium drängte sich der Chor mit fast 100 Chormitgliedern und im Saal wurden 1 108 Personen gezählt. Der Distriktspräsident des Ruhrdistrikts, Bruder Klaus F. K. Hasse, eröffnete die Versammlung. Gleich nach dem Eröffnungsgebet und einem weiteren Lied sprach Apostel Thomas S. Monson und erklärte die Gründung des Pfahles Düsseldorf als beschlossen.

Anschließend legte er der Versammlung die Namen der leitenden Beamten vor. Es sind diese im einzelnen:
Pfahlpräsident: Klaus F. K. Hasse (Gemeinde Dortmund);
Erster Ratgeber: Karl Blesken (Gemeinde Dortmund);
Zweiter Ratgeber: Alfred Fuchs (Gemeinde Düsseldorf);
Pfahlsekretär: Hans H. Hoffmann (Gemeinde Düsseldorf);
Pfahlführungssekretär: Rainer Scheuer (Gemeinde Dortmund).

Folgende Mitglieder wurden in den Hohen Rat berufen:
Paul Johannes Hopfe (Gemeinde Duisburg);
Anton Polkähn (Gemeinde Duisburg);
Hans-Joachim Jacobi (Gemeinde Herne);
Robert Wilhelm Belz (Gemeinde Essen);
Ulrich G. Maedel (Gemeinde Dortmund);
Heinrich Oberste Brink Bockholt (Gemeinde Hagen);
Wilfried Möller (Gemeinde Dortmund);
Dieter von Rauchhaupt (Gemeinde Essen);
Rudolf Friedrich Burkhardt (Gemeinde Herne);
Dieter Jürgen Wiese (Gemeinde Oberhausen);
Gerhard Fritz Dietrich (Gemeinde Oberhausen);
Jon Roger Rosenlof (Gemeinde Düsseldorf).

Zum Patriarchen des Pfahles wurde berufen:
Johann E. Paul (Gemeinde Lüdenscheid).

Außerdem wurden die Namen der Bischofschaften und Gemeindepräsidentschaften sowie der Ausschußmitglieder der Pfahl-Hilfsorganisationen und der vier Mitglieder einer Siebzigereinheit vorgelegt. Die Abstimmungen erfolgten alle einstimmig.

Erster Sprecher der Versammlung war der ehemalige Distriktspräsident und jetzige Pfahlpräsident Bruder Klaus F. K. Hasse. Er sprach in kurzen Worten über das Erlebnis des persönlichen Zeugnisses und er erklärte, daß er dem Herrn und seinem Evangelium dienen werde.

Präsident Hasse erwähnte mit besonderer Liebe und Dankbarkeit seine Mutter, die Frau, die den größten Einfluß auf sein Leben gehabt hätte. Auch Präsident Blesken und Präsident Fuchs gaben in schlichten und einfachen, bewegten Worten ihre Gefühle zum Aus-

Das Eröffnungslied

druck und ihre Liebe für das Werk, das sie mit ganzer Kraft erfüllen wollen.

Schwester Kindt, die Gattin des Missionspräsidenten der Zentraldeutschen Mission gab in ihrer bescheidenen und demütigen Art ihrer Dankbarkeit Ausdruck, am Ende ihrer Mission zu erleben, wie ein Distrikt des Missionsgebietes zum selbständigen Pfahl geworden ist.

Missionspräsident Walter H. Kindt, der durch seine vorbildliche Art die entscheidenden Impulse auch zum Aufbau des Ruhrdistrikts gegeben hatte, äußerte als nächster Sprecher Worte des Respektes und der Achtung vor der von den Führern dieses Distriktes geleisteten Arbeit. Er sprach von der entscheidenden Rolle, die die Taten der Menschen für die Entwicklung ihres persönlichen Lebens haben.

Bruder Kenneth B. Dyer, der vor 14 Jahren über die damalige Westdeutsche Mission präsidierte, sprach stellvertretend für alle in diesem Gebiet tätig gewesenen Missionspräsidenten Worte des Grußes und der Verbundenheit, ebenso ein junger Missionar, der mit seinen Worten die anwesenden Missionare repräsentierte.

Der Chor erhielt erneut Gelegenheit zu singen und danach sprach der Regionalrepräsentant der Zwölf, F. Enzio Busche. Er ist diesem neugegründeten Pfahl besonders verbunden, da er als Mitglied der Dortmunder Gemeinde selbst ein Glied des Pfahles ist. Er sprach über die wunderbare Vielfalt der Programme der wiederhergestellten Kirche, die es den Menschen aller Altersgruppen und aller Begabungen und Fähigkeiten ermöglichen, ihr Leben zu verinnerlichen, zu vergrößern und zu verschönen und ein tiefes Verständnis von der Herrlichkeit göttlicher Schöpfung zu erhalten.

Schwester Monson, die Gattin des Apostels Monson, gab als nächste Sprecherin ihr Zeugnis in wunderbarer Weise.

Höhepunkt der Versammlung war dann die Schlußansprache des Apostels. Er erwähnte die besonderen Fähigkeiten und Begabungen des deutschen Volkes und die vielen Beiträge, die Menschen deutscher Sprache der Welt in allen Bereichen der Kultur und Wissenschaft gebracht haben.

Er sprach auch über die Menschen dieses jetzt jüngsten Pfahles der Kirche, und daß er tief beeindruckt ist und sich verbunden fühlt mit jedem einzelnen. Er gibt den Mitgliedern des Pfahles eine Aufforderung, beispielhaft zu leben in den eigenen Familien, in der Herausforderung des beruflichen Lebens ein Vorbild an Fleiß und Gewissenhaftigkeit zu sein und der gesellschaftlichen Entwicklung des Staates Impulse der Rechtschaffenheit und der Lauterkeit zu geben. Er sagte: „Seid rein wie ein Licht, damit die Leute es sehen können".

Der Chor intonierte als Schlußlied das „Hosianna", welches im Wechselgesang mit dem Lied „Der Geist aus den Höhen" von einem Missionarschor und der gesamten Versammlung gesungen wurde.

Das Schlußgebet sprach der gerade berufene Patriarch des Pfahles, Bruder Johann E. Paul.

Wer diese Versammlung erlebt hat und die besondere herzliche Verbundenheit der Menschen untereinander spürte und auch die vielen strahlenden glücklichen Menschen beobachtete, kann nur davon überzeugt sein, daß dieser Pfahl ein Ort der Zuflucht und des Friedens sein wird für alle, die im Herzen nach Wahrheit suchen.

Am Freitag, den 7. Juli 1972, wurde Harold B. Lee im Tempel in Salt Lake City zum elften Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ordiniert und eingesetzt. Die Ordinierung wurde nach einer Zusammenkunft des Rates der Zwölf vorgenommen, der alle Vollmacht seit dem Tode Präsident Smiths innehatte.

Harold B. Lee erwählte sich N. Eldon Tanner als Ersten Ratgeber und Marion G. Romney vom Rat der Zwölf als Zweiten Ratgeber.

Spencer W. Kimball wurde zum Präsidenten des Rates der Zwölf ernannt.

L.D.S. CHURCH
TRANSLATION SERVICES DEP..
LIBRARY